



*Eine
McElroy
zu viel*

KL HUGHES



Kapitel 1

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich das hier tue.« Fiona Ng betrachtete ihr Spiegelbild im Fenster der Beifahrerseite. Ihr Gesicht erschien hell vor dem dunklen Hintergrund des Fahrzeuginnenraums, während außen die Landschaft an ihnen vorüberzog. Sie konnte gerade noch Michaels Gesicht und das Lächeln darin erkennen, als er sich auf dem Fahrersitz aufrichtete. »Ich kann wirklich nicht glauben, dass ich das hier tue.«

»Was ist daran so schwer zu verstehen? Du tust es, weil du meine beste Freundin bist.«

»Ich überdenke diesen Job gerade ernsthaft.«

»Oh, jetzt ist es plötzlich ein Job, mit mir befreundet zu sein?« Michael griff über die Mittelkonsole und zog an ihren langen, schwarzen Haaren.

Fiona drehte sich zu ihm um. Seine kupferfarbenen Locken kräuselten sich über seinen Ohren und wirkten im gedämpften Licht des Autos fast braun. Seine Sommersprossen hingegen waren immer noch deutlich zu erkennen. Sie verteilten sich in verschiedenen Größen über sein ganzes Gesicht, sammelten sich auf dem Nasenrücken und reichten auch seinen Hals hinab. »Ein Job ist es, wenn du mich zu deinem Anhängsel für das verlängerte Weihnachtswochenende bei deiner Familie machst.«

»Nur weil ich es satthabe, dass meine Mutter und meine Großmutter mich ständig damit nerven, wann ich endlich eine Freundin mit nach Hause bringe. Ich bin neunundzwanzig, aber sie tun so, als stände ich schon mit einem Bein im Grab. Wenn es nach ihnen ginge, sollte ich bereits ein zweistöckiges Haus mit einer Frau, vier Kindern und ein Aktienkonto oder so haben.«

»Ich werde keine Kinder mit dir zeugen«, sagte Fiona. »Das geht mir entschieden zu weit.«

»Unsere Kinder wären aber wirklich süß, wie kleine, rothaarige Mulans.«

»Mulan ist Chinesin.«

»Ich weiß, aber ich kenne keine chinesisch-malaysisch-singapurischen Disney-Prinzessinnen. Du etwa?«

»Mulan ist auch keine Prinzessin.« Fiona nahm einen Schluck von ihrem *Starbucks*-Eiskaffee und lächelte. »Du weißt schon, dass deine Großmutter einen Herzinfarkt bekommen wird, sobald ich meinen Nachnamen sage, oder?«

»Vermutlich«, sagte Michael, »aber sie hat bestimmt zumindest genug Anstand, um ihre Meinung für sich zu behalten.«

»Sicher tut sie das«, sagte Fiona. »Ich gebe ihr maximal zwanzig Minuten, bevor sie mich fragt, ob ich den Mann kenne, dem das chinesische Restaurant an der Straßenecke gehört.«

»Nee. Es gibt kein chinesisches Restaurant in der Straße.«

Fiona warf ihm einen bösen Blick zu.

»Ich mache nur Spaß«, sagte er. »Alles wird gut. Entspann dich einfach.«

»Wie lange kennst du mich schon? Seit wann bin ich der entspannte Typ?«

»Stimmt. Du bist eher ein nervöser Angsthase.«

»Leider zu wahr.«

»Egal, ich liebe dich trotzdem.«

Fiona schnaubte. »Wie großzügig von dir.«

»Gern geschehen«, sagte Michael mit einem breiten Grinsen. »Aber mal im Ernst. Ich weiß, dass du ein wenig sensibel bist, was dein kulturelles Erbe und so angeht ...«

»Sind die meisten Menschen nicht ebenso empfindlich, wenn es um sie selbst geht?«

»Du weißt, was ich meine«, sagte er. »Dass es lange gedauert hat, bis du dich so geliebt hast, wie du bist, und mehr über deine Familie und deine Herkunft erfahren wolltest.«

»Ich kriege von deinem aufmunternden Gerede langsam einen Ausschlag, Michael.«

»Halt die Klappe.« Er lachte und stieß leicht mit der Hand gegen ihr Knie. »Ich will damit nur sagen, wenn meine Oma – oder irgendjemand anderes – etwas Schreckliches zu dir sagt, werde ich es beenden. Ich stehe hinter dir.«

Fiona lehnte sich zurück und seufzte. »Versprochen?«

»Versprochen«, sagte er. »Das heißt, wenn Lizzie mir nicht zuvorkommt. In den letzten fünf Jahren gab es nicht eine einzige Familienfeier, auf der sie uns keine Vorträge gehalten hat über Gleichberechtigung oder Rassismus oder die Vorteile davon, wenn man die Republikaner die Toilette runterspülen würde.«

»Na ja, manche Leute *brauchen* Vorträge.«

»Ich gebe dir vollkommen recht.« Michael griff nach Fionas Kaffee und trank einen Schluck.

»Ist Lizzie die Jüngste? Die gerade mit der High School fertig ist?«

»Nein, das ist Jessie.« Er gab ihr den Kaffee zurück. »Lizzie ist die, die in Los Angeles lebt.«

»Oh, richtig, also die Medizinstudentin.«

»Nein, das ist Grace. Die lebt in Seattle. Lizzie ist die Filmstudentin, obwohl ›Studentin‹ vielleicht etwas zu weit hergeholt ist. Sie nimmt nur an einer einzigen Online-Workshop-Sache teil.«

»Du hast viel zu viele Geschwister.«

»Wohl wahr.«

»Ich meine, deine Mutter hätte deinen Vater nach den ersten drei wirklich auf die Couch verbannen sollen oder so.«

»Nach den ersten *vier*, bitte. Sonst wäre ich nicht geboren worden. Und ohne mich wärst du unglücklich.«

»Da hab ich meine Zweifel.«

»Autsch, Weib. Du brichst mir das Herz.«

Fiona lächelte. Sie schob ihren Sitz zurück, hob ihre Arme über den Kopf und streckte sich. »Es fühlt sich an, als wären wir schon seit Stunden unterwegs.«

»Das sind wir auch.«

»Das erklärt einiges.«

»Aber jetzt ist es nur noch etwa eine Stunde Fahrt. Dann kannst du dir deine kurzen Beine vertreten.«

»Meine Beine sind wundervoll.«

»Und kurz.«

»So wie dein –«

»Wag es ja nicht.«

Fiona lachte laut auf und seufzte dann. »Wie zum Teufel soll ich mich an die ganzen Namen erinnern? Eine feste Freundin würde deine Familienmitglieder erkennen, oder? Versuchen nicht alle Mädchen immer, die Mütter ihrer Freunde für sich zu gewinnen oder so?«

»Lesben versuchen nicht, die Mütter ihrer Freundinnen für sich zu gewinnen?«

»Keine Ahnung. Ich hatte nur zwei Beziehungen, die so ernst waren, dass ein Treffen zwischen mir und den Eltern in Frage gekommen wäre. Aber bei einer gab es keine Eltern mehr und bei der anderen lebten sie im Ausland, sodass alle möglichen Treffen vermieden werden konnten.«

»Na ja, wie haben deine Freundinnen sich gegenüber *deinen* Eltern verhalten?«

Fiona warf ihm einen ungläubigen Blick zu. »Meinst du das ernst?«

»Ja. Ich weiß nicht mal, warum ich das gefragt habe. Du würdest nie eine Frau mit zu deinen Eltern nehmen.«

»Sie sind immer noch davon überzeugt, dass ich Interesse an Männern entwickle, wenn ich nur genug Zeit mit dir verbringe.«

»Sie überschätzen eindeutig die Macht meiner Coolness.«

»Sie überschätzen die gesamte männliche Bevölkerung«, sagte Fiona. »Außerdem, sag bitte nicht ›Coolness‹.«

Michael lachte kurz auf und legte die Hand auf ihre Schulter. »In Ordnung. Such mal das Bild.«

»Wo ist es?«

»Auf meinem Handy.« Er deutete zur Mittelkonsole. »Es ist im Album ›Familie‹.«

Fiona scrollte durch die Bildergalerie, bis sie das Foto fand, das auch eingerahmt in Michaels Wohnung in St. Louis an der Wand hing. Die

dreizehn Mitglieder der McElroy-Familie starrten sie vom Bildschirm aus an. Orange-rote Haare loderten von links nach rechts, und überall waren Sommersprossen über breit lächelnde Gesichter verteilt. Michael, seine vier Schwestern, drei Brüder, Mutter, Vater, die Großeltern und natürlich die Familienkatze Otis – ebenfalls rothaarig – saßen vor einer künstlichen Winterlandschaft in dicken Weihnachtspullovern, die bei Fiona schon alleine vom Ansehen einen Juckreiz auslösten. »Gott, das ist ja noch schlimmer als das Familienfoto, das meine Mutter von uns gemacht hat, als ich sechs war und wir alle die gleichen Topfschnitte hatten.«

»Ich kenne euer Bild. Du kannst mir nicht erzählen, dass unseres schlimmer ist.«

»Selbst deine Katze trägt einen hässlichen Weihnachtspullover. Deine *Katze*, Michael.«

»Aber sogar deine Großmutter hatte einen Topfschnitt.«

»Ja, ich weiß. Du hast recht. Meins ist schlimmer.« Fiona schüttelte den Kopf und vergrößerte das Bild auf dem Display. »Du weißt, dass meine Großmutter einen riesigen Abzug davon in ihrem Haus hat, oder? Ich meine, *warum zum Henker*, Oma? Warum? Sie ist so stolz darauf.«

»Ehrlich gesagt will ich auch einen riesigen Abzug davon in meiner Wohnung haben.«

»Eher sterbe ich, bevor ich dir erlaube, meinen aufgezwungenen Topfschnitt zur Schau zu stellen.«

»Das könnte es wert sein.«

»Wie gemein.«

Michael lachte. »Okay, also die McElroy-Familie. Bist du bereit?«

Sie tippte auf den Bildschirm. »Bereit.«

»Okay, also von links nach rechts, hintere Reihe zuerst. Da ist mein Opa, Charlie. Er ist vor vier Jahren gestorben. Daneben meine Großmutter Sophia, die Mutter meines Vaters. Die Eltern meiner Mutter starben beide, als sie noch ein Teenager war.«

»Ich glaube, das hast du mir schon mal erzählt. Autounfall, richtig?«

»Genau. Dann ist da mein Vater, ebenfalls Charlie, und meine Mutter, Rose, aber jeder nennt sie Rosie.«

»Ich habe jetzt schon den Faden verloren.«

»Nein, hast du nicht. Wenn du dich an sieben Milliarden Medikamente *und* ihre Nebenwirkungen erinnern kannst, kannst du dir auch ein paar Namen merken.«

»Ich glaube sieben Milliarden sind etwas hoch gegriffen. Eher hundertfünfzig, vielleicht hundertfünfundsiebzig.«

»Ich habe deinen Studienführer gesehen. Es waren definitiv sieben Milliarden.«

»Deine Mutter ist süß.«

»Bitte nicht. Nein.«

»Sie hat diese süßen kleinen Falten um die Augen.«

»Stopp!«

»Und sagen wir einfach, dass es ihr auch nicht an Kurven an den richtigen Stellen mangelt. Wenn deine Schwestern mit den gleichen Genen gesegnet sind, dann –«

»Ich schwöre bei Gott, Fiona.« Er versuchte, Fiona die Hand auf den Mund zu legen, ohne dabei die Straße aus den Augen zu lassen.

Fiona wich aus, lachte und tippte wieder auf den Bildschirm. »Schon gut, schön. Ich höre auf. Also, deine Geschwister?« Sie deutete auf einen Mann, der Michael zum Verwechseln ähnlich sah. Er hatte allerdings ein paar grauen Strähnen im ansonsten kupferfarbenen Haar. »Das ist Charlie, oder?«

»Ja.« Michael blickte weiter konzentriert auf die Straße und nicht auf das Bild.

Fiona wusste, dass er auch gar nicht hinsehen musste. Er wusste genau, wo jeder auf diesem Bild platziert war und wer welchen lächerlichen Pullover trug. »Er hat Kinder, oder?«

»Zwei Mädchen, Lily und Madison. Sie sind noch ziemlich klein. Der Name seiner Frau ist Paige, aber sie machen gerade eine Pause oder so. Ich glaube nicht, dass sie kommt.«

»Oh.«

»Ja, niemand weiß wirklich, was los ist, nur dass sie getrennt sind und sie seit einiger Zeit zu keinem Familienfest mehr gekommen ist. Mom denkt, dass sie sich vielleicht mit jemand anderem trifft – was zur

Folge hätte, dass sie sie erwürgt –, aber Charlie sagt ihr immer wieder, sie solle sich da raushalten und sich um ihren eigenen Kram kümmern. Was ziemlich lächerlich ist, denn ich glaube nicht, dass sie sich auch nur einen Tag in ihrem Leben bloß um ihren eigenen Kram gekümmert hat.«

»Das ist so eine Mom-Sache.«

»Es ist auf jeden Fall so eine Rosie-McElroy-Sache«, sagte Michael. »Charlie war jedenfalls der erste Junge in der Familie, und wurde deshalb nach Dad und Opa benannt. Neben ihm steht Sophie, benannt nach Oma. Sie sind fünfunddreißig Jahre alt.«

»Beide?«

»Ja, sie sind Zwillinge.«

»O ja, jetzt erinnere ich mich.«

»Sie benehmen sich auch wie Zwillinge. Sie beenden gegenseitig ihre Sätze, scheinen die Gedanken des anderen lesen zu können – das ganze Zeug. Es ist wirklich nervtötend.«

»Ich kann auch manchmal *deine* Gedanken lesen.«

»Nein, das kannst du nicht.«

»Ich weiß immer, was du essen willst.«

»Okay, gut. Das muss ich dir lassen.«

»Obwohl es zugegebenermaßen ziemlich einfach ist, wenn man immer nur zwischen Pizza und Sushi wählt.«

»Und doch weißt du immer genau, was davon ich gerade will.«

»Talent«, sagte Fiona. »Okay, also, was ist mit dem Rest?« Sie schaute wieder auf das Bild, und versuchte, sich zu jedem Gesicht den Vornamen und alle zusätzlichen Informationen einzuprägen, während Michael weiter erklärte. Sie wollte es auf keinen Fall vermasseln, wenn sie sie endlich alle traf. Wenn sie schon diese ganze Fake-Freundin-Sache durchziehen wollten, war sie entschlossen, es richtig zu machen.

»Neben Sophie steht Jack. Er ist zweiunddreißig.«

»Er ist bei den Marines, richtig?«

»Richtig. Er ist aber gerade in Bahrain stationiert, also wird er nicht da sein. Und ich bin der Hübsche da in der Mitte.«

»Ach ja, der Selbstgefällige da. Kenne ich. Der Nächste, bitte.«

»Dann kommen Brian und Grace. Auch Zwillinge, aber sie verhalten sich nicht wirklich so. Ich meine, sie stehen sich nahe, aber sie sind nicht ...«

»Nicht psychisch im Einklang?«

»Genau.«

»Wie alt sind sie?«

»Achtundzwanzig.«

»Also hat deine Mutter sie ziemlich schnell nach dir bekommen.«

»Ja, sie sind auch fast zwei Monate zu früh geboren, daher sind wir nur zehn Monate auseinander«, sagte Michael. »Brian macht gerne Witze, dass er, Grace und ich eigentlich Drillinge sind.«

»Verdammt. Zwei Paar Zwillinge. Die arme Vagina deiner Mutter.«

»Igitt. Hör auf!«

»Ich meine ja nur.«

Michael schüttelte sich.

»Oh, werd' erwachsen. Es ist ein Körperteil, nicht Frankensteins Monster.«

»Sagst *du*.«

»Wenn dieses Monster nicht wäre, würdest du nicht existieren.«

»*Wie auch immer*«, sagte Michael schnell. »Neben Brian und Grace steht Lizzie. Sie ist sechsundzwanzig. Dann ist da zu guter Letzt noch Jessie, achtzehn, wie du bereits weißt. Sie hat im Mai die High School abgeschlossen.«

Fiona lachte und zeigte auf Jessies Gesicht. »Sie ist die Einzige auf diesem Bild, die eher angepisst aussieht als glücklich, dabei zu sein.«

»Ja, Jessie war noch nie gut darin, ihre Gefühle zu verbergen. Zumindest die negativen.«

Fiona deutete auf die breit grinsende Frau neben Jessie, deren langes Haar den gleichen dunklen Kupfertönen hatte wie Michaels. Es schien, als hätte sie zwei verschiedenfarbige Augen, eines blau, das andere grün.

»Hat Lizzie Heterochromie?«

»Heterochromie? Ernsthaft, Fi?«

»So heißt es eben.«

»Ja, aber du kannst auch einfach ›komische Augen‹ sagen«, meinte Michael. »Kein Grund, technisch zu werden.«

»Richtig, denn ein Arsch zu sein ist besser, als sich technisch auszudrücken.«

»Manchmal.« Er zuckte mit den Schultern. »Wie auch immer, so kannst du sie leicht erkennen. Außerdem ist Lizzie immer die Lauteste, was bedeutet, dass sie auch immer diejenige ist, über die Mom sich am meisten beschwert. Charlie kannst du dir auch einfach merken, denn sein Haar ist jetzt mehr grau als rot. Und Grace ist die mit dem Nasenring, also hast du auch da kein Problem.«

»Na sicher.«

»Ich meine es ernst. Alles wird gut.«

Fiona legte Michaels Handy zurück. »Du weißt, dass du jede Pizza bezahlen wirst, die wir nächstes Jahr essen.«

»Also, ich –«

»Das war keine Frage.«

Er lachte. »Ok.«

Fiona lehnte ihren Kopf gegen den Sitz und schloss die Augen. »Sophia, Charlie Senior, Rosie, Charlie, Sophie, Jack, Brian, Grace, Lizzie, Jessie.«

»Otis«, fügte Michael hinzu, und Fiona seufzte.



Das Haus der Familie McElroy war eine eindrucksvolle Landhaus-Villa, was Fiona nicht überraschte. Sie wusste, dass Michaels Eltern gut verdienten. Seine Mutter betrieb einen Catering-Service. Sein Vater war eigentlich im Ruhestand, hatte aber eine äußerst erfolgreiche Ladenkette für Landwirtschaftsgeräte aufgebaut, die mittlerweile in drei Staaten Niederlassungen hatte. Und sie hatten das große Haus definitiv für die Erziehung von acht Kindern und einer Katze gebraucht. Als Fiona im hohen Schnee vor dem enormen Haus der McElroys mit der umlaufenden Veranda und den hoch aufragenden Säulen stand, fühlte sie sich dennoch ein wenig eingeschüchtert.

»Ich fühle mich neben diesem Haus mikroskopisch klein«, sagte Fiona, als Michael ihre Taschen aus dem Kofferraum hob. »Ich meine, bin ich plötzlich so groß wie eine Ameise, oder ist das nur in meinem Kopf?«

Michael knallte den Kofferraum zu und reichte ihr einen der Koffer. »Was meinst du mit ›plötzlich‹?«

»Bitte lass mich dich nicht mit meinem Koffer erschlagen. Er ist schwer, und ich will ihn nicht so hoch heben müssen.«

»Du würdest das nicht tun, selbst wenn du könntest.«

»Deine Eltern werden wirklich traurig sein, wenn sie morgen früh deinen Körper im Schnee entdecken, zu einem Eiszapfen erstarrt, während ich friedlich und eingekuschelt in deinem Kinderbett schlafe.«

»Viel Glück«, sagte Michael. »Ich glaube nicht, dass jemals jemand an stumpfer Gewalteinwirkung auf die *Knie* gestorben ist.«

Fiona schubste ihn. Der Schnee bewegte sich unter seinen Füßen und schon stürzte er auf den Boden, wobei er Fiona mit sich nach unten zog. Sie landete laut lachend auf ihm.

Michael rieb eine Handvoll Schnee in ihr Haar und versuchte dann, von ihr wegzukommen, bevor sie sich revanchieren konnte.

»Hiergeblieben«, rief sie, »es wird sonst nur schlimmer, wenn ich dich dann doch erwische.«

»Oh, Schatz, sieh mal! Ich hab doch gesagt, dass ich draußen etwas gehört habe.«

Sowohl Fiona als auch Michael erstarrten an Ort und Stelle, Fiona auf Michael liegend und Michael im Schnee begraben. Sie schauten zur Veranda. Fiona erkannte Michaels Eltern, die in der offenen Haustür standen. Das Licht aus dem Inneren des Hauses umrahmte sie. Sie trugen zueinander passende, waldgrüne Bademäntel über ihren Pyjamas und Charlie Seniors lichtetes, kupferfarbenes Haar stand auf einer Seite ab. Er war groß und schlank. Seine Frau war das komplette Gegenteil von ihm. Sie reichte kaum bis an seinen Oberarm und trotz ihres dicken Gewandes war ihre kurvige Körperform leicht zu erkennen.

»Oh, hey!« Michael blickte zu Fiona, die immer noch auf ihm thronte, dann zurück zu seinen Eltern. »Äh, hey, Mom, Dad. Warum seid ihr so spät noch auf?«

»Ich habe dir doch gesagt, dass wir aufbleiben würden, bis du nach Hause kommst, Schatz«, sagte Rosie. »Du hast uns nicht gesagt, dass du eine ... Freundin mitbringst.«

»Oh, richtig. Ja.« Er sah Fiona noch einmal an, aber keiner von ihnen bewegte sich. Es war, als ob sich der Schnee durch ihre Haut in ihr Gehirn gefressen hätte.

»Äh, Sohn«, sagte Charlie Senior und räusperte sich, »was genau *treibt* ihr zwei hier draußen?«

Die Realität brach über sie herein, und Fiona sprang auf, als hätte Michael plötzlich Feuer gefangen. Auch Michael erhob sich und während sie sich den Schnee von ihren Klamotten klopfen, murmelten sie etwas von »nur herumgealbert und über einen Schneemann oder sowas gestolpert«.

»Richtig«, sagte Charlie Senior. Es war offensichtlich, dass er und Rosie mit dem Lachen kämpften. »Über einen Schneemann gestolpert. Klingt logisch.«

»Halt die Klappe.« Die Worte klangen eher nach einem Quietschen. Michael räusperte sich und wischte seine Hände noch mal an seiner Hose ab. »Also, ähm, wie auch immer. Mom, Dad, das ist Fiona. Sie ist meine, ähm, Freundin.«

»Freundin«, wiederholte Fiona mit einem unbeholfenen Nicken. Das Lächeln, das sie aufgesetzt hatte, fühlte sich so verkrampft an, wie es vermutlich auch aussah. »Es ist so schön, Sie beide endlich kennenzulernen.«



Der Aufstieg über die große Treppe in die erste Etage fühlte sich ewig lang an. Mrs. McElroy löcherte sie mit Fragen, die Fiona jedes Mal um ein Jahr altern ließen. Ihr Wissensdurst war endlos.

»Seit wann hast du eine Freundin, Michael? Warum hast du uns nicht gesagt, dass du eine Freundin hast? Sie ist wunderschön, Schatz.

Oh, ich Dummerchen. Fiona. Fiona, nicht wahr? Fiona, du bist einfach wunderschön. Ist sie nicht wunderschön, Michael?«

»Ja, Mom.«

»Fiona, wirst du das ganze Wochenende bei uns bleiben?«

»Ja, Mrs. McElroy, wenn das in Ordnung ist.«

»Nenn mich Rosie, und natürlich ist es in Ordnung. Es ist wunderbar. Ich hatte gehofft, dass Michael sich endlich bindet. Ich mache mir immer Sorgen um ihn, alleine da oben in St. Louis. Nicht wahr, Charlie? Mache ich mir nicht immer Sorgen?«

Charlie Senior brummte zustimmend hinter ihnen.

Rosie lachte hell auf. »Oh, Michael, Schatz, Charlies Mädchen schlafen in deinem Zimmer, also musst du in Jacks Zimmer schlafen.«

»Das ist in Ordnung.«

»Er hat uns erst neulich angeskyped, weißt du, und er hat praktisch keine Haare mehr«, sagte sie. »Er lässt sie immer kürzer und kürzer schneiden.«

»Es heißt *FaceTime*, Mom«, sagte Michael. »Und ich bin mir ziemlich sicher, dass er sein Haar kurz halten muss.«

»Ja, das weiß ich, Schatz, aber so kurz?« Sie hielt an einer Tür an, die etwas versteckt in einem Winkel am Ende des Flurs lag, und öffnete sie. »Hier sind wir« Rosie hob die Koffer, die sie unbedingt hatte tragen wollte, auf das Bett. »Wenn du zusätzliche Kleidung brauchst, habe ich einige deiner Sachen aus deinem Zimmer umgeräumt. Sie sind im Schrank. Und in der Kommode liegen auch noch Socken und Unterhosen für dich.«

Michaels Wangen färbten sich so rot wie seine Haare. »Ähm, danke, Mom. Ich komme zurecht.«

»Okay, aber du weißt, dass du das immer sagst, und dann hast du nie genug dabei.«

»Ja, ich weiß, aber ich komme zurecht. Wirklich, Mom. Danke. Wenn ich noch etwas brauche, kann ich ja auch waschen.«

»Aber es sind absolut gute Unterhosen, Schatz. Ich verstehe nicht, warum du nicht einfach das trägst, was schon da ist ...«

»Er kommt zurecht, Rosie«, sagte Charlie Senior, der entspannt am Türrahmen lehnte.

Rosie seufzte. »In Ordnung, gut«, sagte sie. »Ich weiß, wann ich zum Schweigen gebracht werde.« Sie tätschelte Michael die Wange und drehte sich dann zu Fiona um. »Möchtest du ein eigenes Zimmer, Fiona, oder wolltet ihr beide zusammen schlafen?« Sie sah Michael an und ließ ihre Stimme zu einem Flüstern herabsinken. »Du weißt, dein Vater und ich haben nichts dagegen, wenn deine Freundin mit dir in einem Zimmer schläft, Schatz. Du bist ein erwachsener Mann. Wir bitten euch nur, auf die Lautstärke zu achten und zu verhüten.«

Fiona hatte Michael nur einmal zuvor so verlegen gesehen, und das war, als er sich im zweiten Studienjahr eine Lebensmittelvergiftung zugezogen und es nicht rechtzeitig aus der Cafeteria geschafft hatte. Er hatte danach nicht einmal seine Kleidung gewaschen, weil er sich schlicht geweigert hatte, zuzugeben, was passiert war. Stattdessen hatte er alles weggeworfen – seine Hose, Unterwäsche, Socken und sogar die Schuhe.

Diesmal konnte sie seine Qualen mitfühlen. Hitze stieg in ihr auf. Die Haut auf ihrem Dekolleté und an ihrem Hals juckte. Sie konnte sich vorstellen, dass sie unter ihrem Hemd fast so rot und fleckig aussah wie Michael vom Kinn an aufwärts.

»Mom, wirklich? Komm *schon*.«

»Das ist nichts, wofür man sich schämen müsste, Michael. Weißt du, Charlie und seine Frau haben es hier immer getan und –«

»Ich nehme mein eigenes Zimmer«, unterbrach Fiona, »wenn das in Ordnung ist, Mrs. McElroy. Ich meine, Rosie.«

»Wirklich, Fiona. Du kannst gerne hier bei Michael bleiben. Hab bitte nicht das Gefühl, dass ihr euch trennen müsst.«

»Sie sagte, sie will ihr eigenes Zimmer, Mom.«

»Ich habe sie gehört, Schatz. Ich will nur sichergehen, dass ihr beide nicht –«

»Wisst ihr was?« Fiona klatschte in die Hände. »Ich werde einfach hierbleiben. Wenn es ganz bestimmt in Ordnung ist, dann bleibe ich bei Michael.«

Michael warf ihr einen finsternen Blick zu und Fiona ahmte seinen Gesichtsausdruck nach. Sie starrten sich an, bis Rosie den Showdown unterbrach, indem sie beide an ihren Hälsen in eine enge Umarmung zog.

»Gut. Also, Kinder, kommt erst mal an. Wir sehen uns dann morgen früh.« Sie ließ sie los und küsste Michaels Wange. »Ich bin so froh, dass du zu Hause bist. Lizzie wird morgen früh auch ankommen. Sie freut sich schon, dich zu sehen. Letztes Jahr habt ihr euch ja verpasst.«

»Okay, cool«, sagte Michael, immer noch rot im Gesicht. »Nacht, Mom.«

Fiona fühlte, wie sich ihr Gesicht wieder zu dem gleichen verkrampften Lächeln verzerrte wie zuvor. Sie nickte. »Gute Nacht, Rosie.«

»Gute Nacht, ihr beiden.« Rosie scheuchte ihren Mann in den Flur hinaus und schloss dann die Tür hinter sich.

Michael wandte sich sofort zu Fiona um. »*Hierbleiben?* Was hast du dir dabei gedacht?«

»Ich dachte, deine Mutter würde nie Ruhe geben, bis wir klargestellt haben, dass wir uns so sehr lieben, dass wir es nicht aushalten können, in getrennten Betten zu schlafen. Ich habe ihr gegeben, was sie wollte.«

»Man gibt meiner Mutter nie, was sie will. Das habe ich dir doch *gesagt*. Wenn du ihr jedes Mal gibst, was sie will, wird sie immer mehr Dinge wollen, bis du ihr deine verdammte Seele gibst.«

»O Gott, Michael. Die Frau ist deine Mutter, nicht der Sensenmann.«

»Aber sie ist die Obermutter aller Mütter. Sie würde dich wahrscheinlich buchstäblich zu Tode bemuttern.«

»Okay. Nächstes Mal werde ich hartnäckiger versuchen, sie zu enttäuschen. Ich meine, was ist daran so schlimm? Es ist ja nicht so, als hätten wir noch nie im selben Bett geschlafen.«

»Das weiß ich.« Er stellte seinen Koffer auf den Boden und ließ sich auf das Bett fallen. »Das ist nicht das Problem.«

Fiona schnappte sich ein paar leere Kleiderbügel aus dem offenen Schrank und begann, ihre Kleidung aus ihrem eigenen Koffer zu nehmen und sie Stück für Stück aufzuhängen. »Was ist es dann?«

»Dass meine Eltern, all meine Geschwister und meine verdammte *Oma* jetzt denken werden, dass wir hier jede Nacht *bumsen*.«

Gänsehaut lief ihren Rücken hinab. Sie verzog das Gesicht.

»Siehst du!«

»Ja, zugegeben, das ist seltsam, aber es ist nicht so, dass wir hier tatsächlich *bumsen*, also wen interessiert es, was sie denken? Ich meine, du wolltest, dass alle denken, ich sei deine Freundin, oder? Also ist es gut so.« Sie legte sich neben ihn. »Wenigstens freut sich deine Mutter für dich. Als ich meiner Mutter getextet habe, dass ich meine Physiologie-Prüfung bestanden habe, hat sie geantwortet: *Nicht schlecht. Dein Vater hat Zitronenbäume für den Garten gekauft. Die waren im Angebot – Kauf einen und du bekommst den zweiten für die Hälfte.*«

Michael lachte. »Ich liebe deine Mutter.« Er legte seinen Arm um Fionas Schultern und seufzte. »Das wird ein langes Wochenende, nicht wahr?«

»Definitiv.«

Kapitel 2

»Aufgewacht, der Morgen lacht, Loser!«

Die Worte erreichten Fiona dumpf durch den Schleier des Schlafs, nur wenige Sekunden bevor das Gewicht eines Körpers, der auf ihr landete, sie vollständig aufweckte. Sie schrie auf, als sie in die Matratze gepresst wurde und die Person ihr die Bettdecke vom Kopf zog. Hilflos fuchtelte sie mit den Armen herum, während ihr Haar ihr die Sicht nahm.

»Oh, heilige Scheiße! Du bist *nicht* mein Bruder.«

Fionas Herz raste. Ihre Augen waren noch vom Schlaf verklebt und von Haaren bedeckt und ihre Lungen nahmen keinen Sauerstoff auf. Sie strich sich schnell die Haare weg und blinzelte die zierliche, aber kurvenreiche junge Frau an, die sich über sie beugte. Langsam beruhigte sich ihr Herzschlag und sie nahm jedes Detail in sich auf. Gelocktes, kupferfarbenes Haar, ein breites Grinsen, ein blaues und ein grünes Auge.

»Lizzie, was zum Teufel machst du da?«

Fiona drehte den Kopf und sah Michael in der offenen Tür zum anliegenden Badezimmer stehen. Sein Mund war mit Zahnpasta-Schaum bedeckt und er trug nur ein Handtuch, das er sich um die Taille gewickelt hatte. Offensichtlich war er schon eine Weile wach.

»Ich mache mich anscheinend gerade komplett lächerlich«, sagte Lizzie mit einem beschämten Lachen. Sie sah auf Fiona herab. Ihre Wangen glühten. »Tut mir leid. Ich bin Lizzie.«

»Fiona.«

»Oh, Fiona! Hey, ja, Michael hat schon mal von dir gesprochen. Schön, dich endlich kennenzulernen.«

Fiona legte sich eine Hand über ihr Herz und atmete tief durch. »Du hast mich zu Tode erschreckt.«

»Ja, der furchterregende Schrei hat das irgendwie schon verraten.«

»Stellst du dich immer vor, indem du auf Leute springst?«

Lizzie lächelte und ihr mit Sommersprosen bedecktes Gesicht hellte sich auf.

Fiona dachte plötzlich daran, sie mit der Spitze ihres Fingers nachzuzeichnen, eine nach der anderen. Wie bei diesem Spiel, bei dem man die Punkte verbinden muss, um das Gesamtbild zu erkennen.

Lizzie benutzte den Ärmel ihres dunkelgrünen Flanellhemdes, um sich ihre Haare aus dem Gesicht zu streichen. »Nein, aber für dich mache ich eine Ausnahme.«

Eine seltsame Wärme durchströmte Fionas Körper. Sie wand sich, überrascht. Einen Moment lang starrten sich die beiden an, ohne sich zu bewegen. Lizzie saß immer noch mit gespreizten Beinen auf Fiona und Fiona war sich nicht sicher, wohin sie ihre Hände legen sollte. Sie fühlte nahezu, wie ihr die Schamesröte ins Gesicht stieg. Sie war verwirrt und völlig unwillig, sich die Tatsache einzugestehen, dass das Gewicht von Michaels Schwester auf ihr so viel angenehmer als lästig war.

»Ähm, Liz?«, fragte Michael.

»Ja?« Lizzie sah Michael nicht an. Ihr Blick blieb auf Fiona gerichtet.

»Du kannst jetzt von meiner Freundin absteigen.«

Fiona blinzelte. *Scheiße*. Für einen Moment hatte sie vergessen, dass sie da war, um Michaels Freundin zu spielen.

Lizzie stand so abrupt auf, dass sie auf ihrem Hintern auf dem Boden landete. Eine Sekunde später war sie wieder auf den Beinen, die Haare zerzaust und ihr dünner Pullover auf einer Seite hochgerutscht. »Freundin?«, fragte sie. »Oh. Wow.«

»Ja.« Michael legte einen Arm um die Schultern seiner Schwester. »Freundin.«

Lizzie klopfte ihm auf den Rücken und duckte sich, als er versuchte, ihre Stirn mit seinen Zahnpasta-bedeckten Lippen zu küssen.

Er lachte und ging zurück ins Badezimmer, um sich den Mund auszuspülen.

»Also, ähm, wie hast du es geschafft, jemanden davon zu überzeugen, mit dir auszugehen?«, rief Lizzie ihm nach. Ihr Blick kehrte zu Fiona zurück. »Ich meine, sie ist ein echtes Mädchen, Mike, kein aufblasbares. Ich bin so stolz auf dich.«

»Ha ha.« Das Porzellan und die Fliesen ließen seine Stimme widerhallen. »Sehr witzig.«

»Es brauchte definitiv etwas Überzeugungsarbeit«, warf Fiona ein. Sie zog die Decke etwas höher, um sich zu bedecken. Es war albern, sie hatte schließlich Kleider an, aber sie konnte nicht anders. Sie fühlte sich gleichzeitig unwohl und leicht erregt, was keinen Sinn ergab. Mit einem süßen Mädchen auf ihr aufzuwachen hatte ihr Hirn eindeutig zu einem Kurzschluss gebracht. *Sie ist Michaels Schwester*, erinnerte sie sich selbst. Leider hinderte sie das nicht daran, Lizzies Kurven mit den Augen nachzuzeichnen. Sie hatte die vollen Brüste und die breiten Hüften ihrer Mutter und war, wie Fiona, kaum größer als einen Meter fünfzig.

Lizzies ausgelassenes, klangvolles Lachen war für ihre Größe überraschend. Es schickte den gleichen Stromschlag durch Fiona wie zuvor. *O nein*.

»Siehst du«, sagte Lizzie. »Sogar deine Freundin weiß, dass du es nicht draufhast.«

Michael tauchte in Jogginghose und T-Shirt wieder auf, diesmal ohne Zahnpasta-Schaum am Mund. Er packte seine Schwester, bevor sie ihm entkommen konnte. »Ist das so?« Er schaffte es, sie in einen Schwitzkasten zu nehmen und ihre wilden Locken noch mehr zu zerzausen. »Du hast mich seit zwei Jahren nicht gesehen, und dann behandelst du mich so?«

»Ich sage nur die Wahrheit, großer Bruder«, schnaubte sie aus seiner Achselhöhle. Sie schaffte es, ihr Knie in die Rückseite seines Beines zu rammen und ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er stolperte und ließ sie los. Lizzie nutzte das, um ihm einen Schlag auf den Hinterkopf zu verpassen, bevor sie aus dem Raum lief. »Ich verpetzte dich bei Mom!«

»Stell dich nicht so an!«, rief Michael ihr nach und wandte sich dann zu Fiona. »Wünschst du dir immer noch, du hättest Geschwister?«



Fiona konnte sich noch dreißig Minuten im Badezimmer verstecken, bevor Michael schließlich an die Tür klopfte und rief: »Ich hoffe, du benutzt den Lüfterfrischer.«

»Ekelhaft. Halt die Klappe.«

»Ich meine ja nur. Ich kenne dich jetzt seit drei Jahren, und du hast noch nie länger als fünfzehn Minuten gebraucht, um dich fertig zu machen.«

»Ich bereite mich darauf vor, dass meine Seele aus meinem Körper gerissen wird.«

»Du meinstest doch, sie sei nur meine Mutter, nicht der Sensenmann.«

»Nachdem ich sie *und* deine Schwester getroffen habe, überdenke ich diese Theorie.« Fiona starrte sich im Spiegel an. Ihr Gesicht war frisch gewaschen und ihr feuchtes schwarzes Haar glänzte. Die braune Haut ihres Gesichts war ein wenig blasser als sonst. Diesen Sommer hatte sie damit verbracht, zwischen der Universitätsbibliothek und dem Krankenhaus hin und her zu springen, und hatte die Sonne kaum gesehen. Sie hasste die Art und Weise, wie Make-up ihre Poren verstopfte, deshalb hatte es sie nie gestört, keins zu tragen. Bis heute. Sie hatte nicht erwartet, so nervös zu sein, aber jetzt versteckte sie sich im Badezimmer und hatte Zweifel an ihrem natürlichen Charme. Sollte sie nicht noch viel niedlicher aussehen? Sie konnte nicht aufhören, ihre Hände über ihren schlichten weißen Pullover und ihre schwarzen Leggings zu wischen. *Ich bin wie eine langweilige Dattel zum Frühstück. Was, wenn sie mich nicht mögen?*

»Lass mich rein.«

Sie schloss die Tür auf und Michael stellte sich in seinem roten Baseball-T-Shirt der St. Louis Cardinals und einer grauen Jogginghose hinter sie. Bei diesem Anblick fühlte sich Fiona sofort besser. Michael runzelte die Nase, als er die Tür hinter sich schloss. »Du hättest

wenigstens ein Streichholz anzünden können oder so.« Fiona schlug ihm auf die Schulter und er lachte. »Jeder mag dich, Fi.«

»Das ist ein gutes Argument.«

»Ich habe immer gute Argumente.«

»Du hast gelegentlich gute Argumente.« Sie schnappte sich ihre Bürste vom Waschbeckenrand und hielt sie über ihre Schulter. »Flechttest du mein Haar?«

»Na schön. Aber du darfst niemandem verraten, dass ich das gemacht habe.«

»Werde ich nicht.«

»Setz dich hin.«

Fiona setzte sich auf den geschlossenen Toilettensitz und drehte Michael den Rücken zu. Sie stellte ihre Füße auf die Seite der Wanne und ließ ihre Schultern fallen. Sofort hörte sie die Stimme ihrer Mutter in ihrem Kopf, die ihr sagte, sie solle gerade sitzen, sonst würde sie am Ende so einen Buckel bekommen wie ihre Ururgroßmutter, die sie nie getroffen hatte. Fiona schob die verinnerlichte Schelte beiseite und fiel noch mehr in sich zusammen. Hinter ihr begann Michael damit, ihre Haare zu bürsten. Bei jedem Knoten hielt er inne und löste ihn sanft.

»Mike?«

»Hm?«

Fiona schloss ihre Augen und genoss die Kopfmassage. Es war beruhigend. »Was für eine Art Paar wären wir, wenn wir tatsächlich eines wären?«

»Das ist einfach. Wir wären ein Einsiedlerpaar.«

Fiona schnaubte. »Das *was-für-ein-Paar?*«

»Du weißt schon.« Er trennte ihr Haar mit der Bürste in drei Abschnitte, um sie zu flechten. »Wir wären das Paar, das niemand je sieht, denn alles, was wir tun, ist, zusammen zu Hause zu hocken, unsere Lieblingsserien zu schauen und Essen zu bestellen. Wir würden uns über *Mario Kart* streiten und darüber, ob Batman wirklich ein Superheld ist oder nicht.«

»Was er nicht ist«, sagte Fiona zur gleichen Zeit, als Michael hinzufügte: »Was er total ist.«

»Du weißt, dass wir uns da nie einigen werden, oder?«

»Definitiv nicht.«

Fiona rutschte auf dem Toilettensitz hin und her und seufzte. »Glaubst du wirklich nicht, dass wir eines dieser lustigen Paare wären, mit denen alle rumhängen wollen?«

»Halt still.«

»Aber dieser Toilettensitz ist nicht gerade bequem. Und du brauchst ewig.«

»Willst du einen ordentlichen oder einen schlampigen Zopf?« Michael schnippte ihr gegen das Ohr. »Es ist nicht meine Schuld, dass du einen knöchrigen Arsch hast.«

»Beeil dich einfach.«

»Ich mache so schnell ich kann. Und nein, ich glaube nicht, dass wir eines dieser lustigen Paare wären. Was nicht heißt, dass wir keinen Spaß haben. Wir gehen einfach nur nie irgendwo hin.«

»Wir gehen manchmal aus.«

»Der Supermarkt, die Wohnung des anderen und sonntags ins Kino zählen nicht, Fi.«

Fiona fiel in sich zusammen. »Ich bin alt geworden«, sagte sie. »Ein trauriger, lesbischer Dinosaurier. Meine längste Beziehung habe ich mit einem rothaarigen Mann und ich habe noch nicht einmal mein Studium abgeschlossen.«

Michael sicherte den Zopf mit einem Gummiband und sagte: »Die Leute lieben Dinosaurier. Es gibt ganze Museen, die voll davon sind.«

»Weißt du, dass ich seit mehr als zwei Jahren keine Freundin mehr hatte?«

»Du warst mit deinem Studium beschäftigt.«

»Meine Vagina ist ein Fossil.«

Michael fing leise an, eine bekannte Melodie zu summen.

Es dauerte einen Moment, bis Fiona die bekannte Partitur von Chopins *Trauermarsch* erkannte, und als sie es tat, drehte sie sich auf dem Toilettensitz um und schlug Michael mit der flachen Hand in den Bauch. »Ich hasse dich.«

Er hielt sich den Bauch und stöhnte. Dann legte er einen Arm um sie, führte sie aus dem Badezimmer und lachte. »Ich hasse dich auch, Kurze.«



Die Küche der McElroys war so groß wie ihre ganze Wohnung in St. Louis – und als Fiona sah, wie vollgestopft der Raum war, wenn die ganze Familie beisammen war, verstand sie auch, warum. Michaels Geschwister verteilten sich um die Kücheninsel, während Rosie das Frühstück zubereitete. Zusammen ließen sie den riesigen Raum viel kleiner erscheinen. Jetzt wirkte er eher wie ein begehrter Schrank mit Herd als eine echte Küche. Der Raum roch allerdings göttlich, nach rauchigem, brutzelndem Speck und frisch gebackenem Brot. Es war überwältigend.

Fiona lief das Wasser im Mund zusammen und ihr Magen knurrte vor Vorfreude. Für die McElroys musste es schon immer so gewesen sein: ein Haufen rothaariger, kreischender, wuselnder Geschwister, während die göttlichen Düfte eines Südstaaten-Buffets durch das Haus waberten. Sie musste lächeln, als vor ihrem geistigen Auge ein pausbäckiger, kleiner Michael auftauchte, der sich Essen in den Mund stopfte.

»Mike!«

Der Erstgeborene, Charlie, stand von seinem Hocker auf. Er war groß – wenn auch nicht so groß wie Michael – und athletisch gebaut. Seine kurzen Haare waren mehr grau als rot und er hatte ein Lächeln, das Fiona nur als ansteckend bezeichnen konnte. Das grüne T-Shirt, das er trug, war so verwaschen und verblasst, dass das bunte Logo in der Mitte kaum zu erkennen war.

»Hey, Mann, komm schon her.« Er zog Michael in eine Umarmung und klopfte ihm auf den Rücken. »Schön, dich zu sehen.«

»Ja, Mom hat uns alles über deine neue Freundin erzählt, Mickey.«

Ein weiterer Bruder – von dem Fiona annahm, dass er Brian sein musste, weil es ja nicht Jack sein konnte – blieb sitzen. Er war stämmiger als seine Brüder, insgesamt gedrungener, und fülliger um die Mitte

und im Gesicht. Sein Bürstenhaarschnitt stand in scharfem Kontrast zur zotteligen Haarpracht der anderen beiden. Das hervorstechendste Merkmal seines Gesichts war eine Ansammlung von Sommersprossen direkt unter seinem rechten Auge. »Wir dachten, du wärst vielleicht zu *beschäftigt*, um zum Frühstück zu kommen, wenn du verstehst ...«

Fiona lachte, als Rosie Brian mit einem Geschirrtuch auf den Hinterkopf schlug. Sie trug dieselbe waldgrüne Robe, die sie in der Nacht zuvor auch getragen hatte. »Hör auf, deinen Bruder zu ärgern.«

»Du hast recht, Mom. Ich sollte *Ältere* mehr respektieren.«

»Pass bloß auf, was du sagst«, sagte Michael, dann zog er Brian in eine schnelle Umarmung. Er gab Grace, die neben ihrem Zwilling saß, einen Kuss auf das zerzauste Haar. Fiona konnte Grace leicht an dem kleinen goldenen Ring in ihrer Stupsnase erkennen. Sie trug ihr Haar kurz, in einem wilden Pixie-Schnitt, und ihr lilafarbenes T-Shirt hatte die goldene Aufschrift *University of Washington*.

Grace tätschelte Michaels Wange, als er sich über sie lehnte. »Hey, Mike.« Ihre Stimme klang sanft und süß – bis er sich einen Schluck Orangensaft mit Sekt aus ihrem Glas stibitzte. Ihr Ton wurde hart, als sie auf eine Glaskaraffe mit Orangensaft und eine Flasche Sekt deutete: »Oh, ja, bitte trink von *meinem* Getränk, anstatt dir einfach dein eigenes einzugießen. Es ist ja nicht so, als stünde ein ganzer Krug von dem Zeug auf dem Tresen oder so.«

Erst dann bemerkte Fiona, dass neben der Karaffe ein massiver, runder, oranger Pelzball saß und einen nicht unerheblichen Teil der Arbeitsplatte bedeckte. Fiona runzelte die Stirn und starrte auf das pelzige Etwas, aber niemand sonst im Raum schien auch nur im Geringsten von seiner Anwesenheit irritiert zu sein, also versuchte sie, es ebenfalls zu ignorieren. Als Michael ihn jedoch tätschelte, entrollte sich der riesige Ball plötzlich, und eine fette, grimmig aussehende Katze mit einem flachen, eingedrückten Gesicht kam zum Vorschein.

»Hey, Großer«, sagte Michael.

Der Kater schien nicht sonderlich interessiert. Er streckte seine Vorderbeine aus, wobei winzige, scharfe Krallen kurz aufblitzten, dann

drehte er Michael seinen Hintern zu und sprang von der Arbeitsplatte. Er landete lautlos auf dem Boden und strich um Rosies Bein.

Michael grummelte: »Na gut, Otis. Wie du willst. Ich wollte dich sowieso nicht streicheln.«

»Oh, er ist nur müde.« Rosie setzte die lächerlichste Babystimme auf, die Fiona je gehört hatte. Sie beugte sich vor, nahm Otis in ihre Arme und drückte sein flaches Gesicht gegen ihres. »Nicht wahr, kleiner *Oti-Pooty*? Ja, müde bist du. Ja, das bist du.« Sie pustete auf sein Gesicht und gab ihm dann einen lauten Schmatzer. »Du liebst deinen Bruder, nicht wahr? Ja, das tust du. Ja. Ja, du liebst all deine Brüder und Schwestern, nicht wahr?« Noch ein lauter Schmatzer, dann setzte sie ihn wieder auf den Boden und nahm sich etwas Handdesinfektionsmittel aus einer Pumpflasche auf der Theke. »Er wird dich ihn später streicheln lassen.«

»Ja, als ob. Er hasst alle außer dir und Oma.« Michael nahm noch einen Schluck von Graces Orangensaft mit Schuss und stellte dann das Glas wieder auf den Tisch. »Wo ist Soph? Und Lizzie?«

Charlie machte eine Handbewegung, die auf den Rest des Hauses verwies. »Ringen irgendwo mit meinen Kindern, höchstwahrscheinlich.«

»Weil er selbst keine Chance gegen sie hat«, sagte Brian.

»*Tadaa!*« Die vertraute Stimme ließ Fiona aufschauen.

Eine Sekunde später schoss ein kleines, erdbeerblondes Mädchen in rosa Leggings und einem grünen Pullover an ihr vorbei. Kurz darauf wollte noch ein kleines Mädchen, gekleidet in einer Kreuzung aus Elfenkostüm und Strampelpyjama, vorbeirennen, blieb aber an Fionas Beinen hängen. Das Mädchen stolperte, sprang aber direkt wieder auf und rannte weiter, als ob überhaupt nichts passiert wäre. Lizzie rannte ihr hinterher. Ihr Haar flog während der Verfolgungsjagd wild um ihren Kopf und ihr albernes Lachen löste ein Kribbeln in Fionas Körper aus.

»Entschuldige«, sagte Lizzie, als sie Fiona auch fast umrannte. Sie behielt ihr Gleichgewicht nur, weil sie sich an Fionas Armen festklammerte.

Und plötzlich fanden sich beide wieder auf engstem Raum zusammen. Einen angespannten Moment lang sahen sie sich in die Augen, dann

ließ Lizzie sie los und setzte ihre Verfolgungsjagd in einen anderen Raum fort.

»Mädels, sagt ihr eurem Onkel Mike gar nicht ›hallo?‹«, rief Charlie ihnen nach, aber sie waren schon außer Hörweite. Er sah Michael an. »Tut mir leid, Mann. Sie mögen Lizzie einfach lieber als dich.«

»Geht mir genauso«, neckte Brian.

Michael gab ihnen beiden einen Klaps auf den Hinterkopf.

Fiona spürte plötzlich, dass jemand hinter ihr stand und fuhr erschrocken herum. Vor ihr stand eine Frau mit Augen, die die gedämpfte Farbe eines bewölkten Himmels hatten. Ihr Lächeln war genauso ansteckend wie Charlies. Sie war größer als die anderen McElroy-Frauen, fast so groß wie ihr Zwilling, und ihre langen, rotbraunen Haare wurden in einem kleinen Dutt zusammengehalten. »Du musst Fiona sein«, sagte sie und streckte eine Hand aus.

Fiona schüttelte sie sanft.

»Ich bin –«

»Sophie.« Fiona hatte sich die Namen und Gesichter der McElroys nicht umsonst eingeprägt. »Ich habe Michaels Familienfoto gesehen.«

»O Gott. Es war doch nicht etwa das mit den schrecklichen Weihnachtspullovern, oder?«

»Ich fürchte, es war genau das, ja.«

Sophie stöhnte. »Na ja, das Gute daran ist, dass du uns jetzt schon im schlechtesten Licht in puncto Mode gesehen hast. Also können wir uns nur noch verbessern, richtig?«

»Sagt die fünfunddreißig Jahre alte Frau, die Pyjamahosen trägt, die mit Cartoon-Fröschen bedeckt sind«, kommentierte Brian.

Sophie sah auf ihre Hose herab und zuckte mit den Schultern. »Wenn du Maddies und Lilys Gesichtern widerstehen kannst, dann kannst du ihnen ja sagen, dass du die Cartoon-Kleidung nicht tragen willst, die sie *dir* dieses Jahr wahrscheinlich auch zu Weihnachten schenken.«

»Wer sagt denn, dass sie mir etwas mit aufgedruckten Cartoons schenken?«

»Hast du meine Kinder mal kennengelernt?« Charlie trank sein Glas aus und goss sich noch ein wenig O-Saft mit Sekt nach. »Wenn du

denkst, dass Cartoon-Frösche schrecklich sind, wirst du ein böses Erwachen erleben.«

»Wie dem auch sei.« Sophie legte eine Hand auf Fionas Arm. »Es ist schön, dich kennenzulernen.«

»Ja, Fiona, es ist schön, dich endlich – oh, warte! Ich habe dich noch gar nicht kennengelernt«, sagte Brian und stieß Michael in die Rippen.

Michael beugte sich vor, griff an seine Seite und zog eine Grimasse. »Schon gut, schon gut, schon gut.«

»Du machst es mir so einfach, Mann.«

»Wirklich, Michael«, schritt Rosie ein, während sie einen Deckel über eine Pfanne mit knusprigem Speck legte, »lass sie nicht einfach in der Tür stehen.« Sie lächelte Fiona über ihre Schulter hinweg an. »Komm rein, Liebes. Kein Grund, schüchtern zu sein.«

Fiona machte ein paar Schritte in den Raum, und Michael nahm ungeschickt ihre Hand in seine.

»Also, Leute, das ist Fiona Ng. Fiona, das ist meine Familie.«

»Die offenbar keine Namen haben«, sagte Grace mit einem freundlichen Lächeln.

»Eigentlich kenne ich alle eure Namen schon.«

»Ja, ich musste sie sogar auf dem Weg hierher abfragen.«

Fionas Gesicht wurde heiß. »Den Teil hättest du ruhig verschweigen können.«

Michael sagte schnell die Namen seiner Geschwister auf, und einer nach dem anderen winkte ihr zu, außer Jessie, die sich nicht einmal die Mühe machte, von ihrem Telefon aufzusehen. Stattdessen saß sie mit ihrem dicken, lockigen Haar, das ihr Gesicht wie ein dunkelroter Schleier bedeckte, und ihrem hauchdünnen Körper, der von einem übergroßen Sweatshirt nahezu verschluckt wurde, einfach nur da. Sie sumgte kurz, als ihr Name genannt wurde. Erst als die anderen Servietten nach ihr warfen, legte sie ihr Handy lange genug weg, um zu sagen: »Michael hat eine Freundin. Cool. Was willst du, eine Medaille?«

»Und ihr habt euch ja bereits kennengelernt ...«

Lizzie schlitterte auf Socken herein und rutschte mit einem Knall gegen den Tisch. »Verdammte Sch-«

»Lizzie«, sagte Michael.

Lizzie rieb sich die Seite. »Was *ist* mit Lizzie?«

»Ich habe gerade nur gesagt, dass du und Fiona euch schon kennengelernt habt.«

»O ja.« Lizzie quetschte sich an Charlie vorbei, um ein Stück Speck von einer mit Papierhandtüchern bedeckten Platte auf der Theke zu stibitzen. Sie schob es sich schnell in den Mund, während sie den Handtuchschlägen ihrer Mutter auswich. »Entschuldige bitte noch mal, dass ich dich heute Morgen im Bett angegriffen habe.«

Jessies Augenbrauen schossen nach oben. »Whoa.«

Gleichzeitig rief Rosie: »Elizabeth Dawn, du hast *was* getan?!«

»Entspannt euch, Leute«, sagte Lizzie. »Es ist nicht das, wonach es klingt.«

»Es ist eigentlich genau das, wonach es klingt«, sagte Fiona.

Lizzie biss sich auf die Lippe.

Der Anblick ließ Fionas Gesicht wieder warm werden. Sie ignorierte die Reaktion ihres Körpers und wandte sich Michael zu. Sie ließ seine Hand los und legte sie stattdessen auf seinen Oberarm. Es war nicht gerade eine intime Geste, aber Fiona dachte, dass es liebevoll genug aussah. »Anscheinend geben Michael und ich ähnlich aussehende Bettklumpen ab.«

Rosie musste nun doch lachen. »Elizabeth, du bist unmöglich.« Sie schob ihrer Tochter einen Korb mit Besteck zu. »Geh und deck den Tisch.«

Die leeren Teller auf dem Tisch zu verteilen, wurde zu Brians Aufgabe.

»Kommt schon, na los, ihr seid alle gemeint. Zeit zu essen.«

»Wo ist Dad?«, fragte Michael, während er sich einen Teller schnappte, der von seiner Mutter mit gebratenen Würstchen gefüllt worden war.

»Oh, er ist die Straße runter, um Oma abzuholen. Seit ihrer Hüftoperation braucht sie etwas länger.« Rosie übergab Fiona die Bratkartoffeln und klopfte ihr auf die Schulter.

Fiona lächelte. Sie hasste dieses unbeholfene umeinander rumtanzen, das normalerweise entstand, wenn man in einer Gruppe niemanden kannte. Glücklicherweise war Michaels Familie eine Ausnahme. Sie

waren eher die Sorte Familie, die dich herzlich aufnahm und sofort zu einem der ihren machte. Hier zu sein fühlte sich bereits jetzt schon fast vertraut an. So, als ob Fiona seit Jahren Teil dieser Familie war.



In der Mitte des Esszimmers stand ein schwerer, handgefertigter Eichentisch, der fast so lang war wie der Raum selbst, damit alle Mitglieder des McElroy-Clans daran Platz finden konnten. Obwohl die Stühle dicht zusammengerückt waren, gab es kaum genug Platz für alle. Das Geschnatter war schon im vollen Gange, noch bevor auch nur ein einziger Platz besetzt war.

Fiona folgte Michael und setzte sich neben ihn. Sie war überrascht, als Lizzie sich auf den Platz zu ihrer anderen Seite fallen ließ, nah genug, dass ihre Arme sich berührten und Fiona den Duft des Shampoos riechen konnte. Aprikosen. Sie liebte den Geruch von Aprikosen.

»Hey.« Lizzie schnappte sich ein kleines Hefebrotchen aus einem Korb, der auf dem Tisch stand, biss ein riesiges Stück ab und schob es sich in die Wange, sodass sie aussah wie ein rothaariger Hamster. »Was dagegen, wenn ich hier sitze?«

Fiona schüttelte den Kopf. »Es ist dein Haus.«

»Korrektur.« Sie schluckte den Bissen herunter und erstickte fast daran. »Es *war mal* mein Haus«, presste sie noch heraus und begann dann zu husten.

»Um Himmels willen, Elizabeth!« Rosie schlug auf Lizzies Rücken und das Geräusch hallte im Esszimmer wider. »Wenn du dir die Zeit nehmen würdest, dein Essen zu kauen, würdest du nicht bei jeder Mahlzeit dein Leben riskieren. Arme hoch.«

Lizzie warf ihre Arme über den Kopf und Rosie schlug ihr weiter auf den Rücken. Als der Hustenanfall vorbei war, trank Lizzie einen Schluck Orangensaft und stopfte sich gleich wieder einen riesigen Bissen des Brotchens in den Mund. »Kann nicht anders, Mom«, sagte sie mit vollem Mund und zuckte unter Rosies strengem Blick zusammen. »Es schmeckt einfach zu gut, und ich bin eine hungrige Künstlerin, schon vergessen?«

»Deine Pausbacken zeichnen da ein anderes Bild«, neckte Brian sie. Lizzie funkelte ihn an. »Das ist das Brötchen, Arschloch!«

»Keine Kraftausdrücke, bitte.«

»Ja, ja, ja, Mom. *Er* hat damit angefangen.«

»Er ist so gemein wie eine Streifenschwanzwanze, ich weiß, aber da kann man nichts machen. Er ist einfach ein Satansbraten«, sagte Rosie.

Brian schnaubte und biss das Ende einer Wurst ab. Seine Finger waren bereits mit Fett überzogen. »Oh, Mom, nennst du dich jetzt Satan? Das klingt so formell.«

»Sie beansprucht dich nicht, Beelzebub.« Lizzie formte mit ihren Fingern ein Kreuz und zischte ihn an. »Niemand hier tut das.«

Fiona konnte ihr Lachen kaum noch unterdrücken und fragte Michael: »Sind die immer so?«

»Ohne Ausnahme.«

»Was hat deine Mutter da gesagt? Was für eine Art von Käfer?«

»Oh, nur die seltene Streifenschwanzwanze aus dem siebten Kreis der Hölle. Du hast noch nichts davon gehört?« Er lachte. »Sie hat sie sich ausgedacht, Fi.« Er schaufelte sich ein paar Löffel Rührei auf seinen Teller. »Willst du auch was?«

»Natürlich will sie das, Schatz.« Rosie reichte Charlie eine schwere Schüssel mit dicker, weißer Soße. »Sie ist dünn wie eine Bohnenstange. Wir müssen dich ein wenig aufpäppeln, Fiona. Ein wenig mehr Fleisch auf den Knochen ist gut für dich.«

»Ich war einfach schon immer schmal«, sagte Fiona. »Es liegt irgendwie in meiner Familie.«

»Davon haben wir auch eine.« Rosie richtete ihre Gabel auf Jessie. »Ich habe keine Ahnung, von wem sie das hat. Seit sie in der Pubertät ist, kann sie für vier essen. Ihr Daddy ist davon überzeugt, dass sie ein Loch im Bauch hat.«

»Es ist nichts falsch daran, dünn zu sein, Mom«, sagte Michael.

»Das weiß ich, Dummerchen. Ich denke nur, eine Frau sollte ein wenig Speck auf den Rippen haben. Hält sie warm.«

»Nur für den Fall, dass man in naher Zukunft Winterschlaf hält und von seinen Fettreserven leben muss«, kommentierte Sophie und erntete ein paar laute Lacher. »Stimmt's, Mom?«

»Ach, sei bloß still«, sagte Rosie, obwohl sie selbst ein breites Lächeln aufgesetzt hatte. Sie winkte ab. »Lizzie, Schatz, reichst du mir den Teller mit den Kartoffeln?«

»Das werde ich, wenn du meinen richtigen Namen benutzt«, sagte Jessie und hielt den Teller mit Bratkartoffeln als Geisel in der Hand.

Rosie schloss für einen Moment die Augen und schüttelte den Kopf. »Jessie. Meine Güte. Du wusstest doch, dass ich dich meine.«

»Klar, *Dad*.«

»Sei still, du faules Ei.« Rosie schlug mit einer Serviette nach ihrer Jüngsten. Jessie war jedoch außerhalb ihrer Reichweite. »Jetzt gib mir schon die verdammte Schüssel.«

»Keine Kraftausdrücke bitte«, zwitscherte Lizzie ihr zu, nur um sich eine Sekunde später auch einen Schlag mit der Serviette einzuhandeln.

Diesmal traf Rosie ihr Ziel.

Brian schob sich eine riesige Gabel mit von Sirup bedeckten Pfannkuchen in den Mund. »Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich habe vor, nach diesem Frühstück mindestens eine Stunde Winterschlaf zu halten.«

»Ich schätze, das erklärt, wieso du dir zehn Würstchen reingezogen hast, als der Rest von uns damit beschäftigt war, das Essen herumzureichen«, sagte Jessie. Sie nahm einen Schluck Orangensaft und gab Grace schnell ein High Five.

Fiona bekam Brians Antwort nicht mehr mit, weil ein sanfter Ellbogen gegen ihre Seite sie ablenkte. Sie wandte sich Lizzie zu und sah in zwei interessierte Augen, eins blau und eins grün. »Also«, sagte Lizzie, »wie gefällt dir dein erstes McElroy-Familienessen?«

Leider hatte Fiona sich gerade ihren ersten Bissen Essen in den Mund geschoben. Sie schloss ihre Augen und stöhnte auf. Lizzies Worte schienen nur noch eine entfernte Erinnerung. Als Fiona die Augen wieder öffnete, herrschte Schweigen im Raum.

Einen Moment später lachte jedoch jede einzelne Person am Tisch laut los.

»Es liegt an der Soße«, sagte Michael. »Jedes Mal, ohne Ausnahme.«

»Das ist keine Soße.« Fiona leckte sich gierig ihre Lippen. »Das ist der Nektar der Götter.«

Rosie strahlte und reichte die Soßenschüssel, die wieder bei ihr angekommen war, weiter zu Michael. »Gib ihr noch mehr, Schatz.«

»Was ist da drin?«

»Oh, ein bisschen hiervon, ein bisschen davon.« Rosie zwinkerte ihr zu. »Das Rezept ist seit Generationen in meiner Familie.«

Ein warmes Bein, das sich gegen ihres drückte, lenkte Fiona ab. Sie lehnte sich gerade so weit zurück, dass sie einen subtilen Blick unter den Tisch werfen konnte. Lizzies Bein rieb sich langsam an ihrem auf und ab, ob absichtlich oder zufällig konnte Fiona nicht sagen. Sie sah zu Lizzie, konnte ihr Gesicht aber nicht sehen.

Lizzie lehnte über dem Tisch und konzentrierte sich gerade ganz auf Jessie. Die beiden tauschten Musiktipps aus und Lizzie schenkte Fiona keinerlei Beachtung. Kein lüsterner Seitenblick, kein süßes Lippenknabbern, um zu sagen: »Hoppla. Streift *mein* Bein da gerade *dein* Bein? Tut mir *wahnsinnig* leid.« Nicht mal ein Augenzwinkern war in Sicht. Die Berührung konnte also auf keinen Fall Absicht gewesen sein.

Die Stimme in Fionas Kopf machte sich über sie lustig. *Die Frau will nichts von dir, Fiona. Das ist ein unschuldiges Familienfrühstück, zu dem du freundlicherweise von deinem besten Freund eingeladen wurdest, in den du angeblich bis über beide Ohren verliebt bist, erinnerst du dich?*

»Reiß dich zusammen«, murmelte Fiona.

»Hm? Hast du etwas gesagt, Babe?«

Fiona versuchte, nicht die Stirn zu runzeln, als sie sich zu Michael umdrehte. *Babe? Im Ernst?* Sobald sie jedoch seinen angespannten Gesichtsausdruck sah, wurde ihr Bemühen, die Stirn nicht zu runzeln, von der Bemühung abgelöst, ein Lachen zu unterdrücken. »Nein, ich habe nur, ähm, einen Ohrwurm oder so«, sagte sie. »Ich kann nicht aufhören, das zu singen. Du weißt ja, wie das ist. Richtig, *Babe?*«

Sie starrten sich gegenseitig an, kaum unterdrücktes Lachen zog an ihren Lippen. Als Fiona ein Glucksen entwich, konnten sie sich jedoch nicht mehr länger zurückhalten. Sie lachten los, mit zitternden

Schultern und geschlossenen Augen. Fiona warf ihren Kopf zurück. Ihr Mund hing offen, aber außer leisen Quietschgeräuschen und dem Luftschnappen alle paar Sekunden kam nichts Hörbares heraus.

»Hör auf«, sagte Michael, während er selbst lachte. »Stopp. Du weißt, dass ich dein leises Lachen nicht ertragen kann. Hör auf damit.«

Fiona zwang sich zu einem tiefen Atemzug und blies ihn langsam aus, doch es half nicht. »Du lachst wie ein Esel. Das soll so viel besser sein?«

»Ich kann nicht *atmen*«, presste er hervor. »Hör auf damit.«

»Wenn du mir sagst, ich soll aufhören, wird es zehnmal schwieriger, aufzuhören.« Fiona keuchte zwischen ihren Worten. Sie wusste nicht einmal mehr, warum sie lachte, konnte aber auch nicht aufhören. »Okay. Okay. Okay. Schluss jetzt.«

Sie holte noch einmal tief Luft und hielt dann den Atem an.

Michael tat dasselbe.

»Schau mich nicht an«, sagte sie – oder eher, wollte sie sagen, denn sie musste ihre Lippen zusammenpressen. Das Beste, was sie tun konnte, war, die Worte zu summen und zu hoffen, dass er sie verstand. Zum Glück waren sie schon oft genug in dieser misslichen Lage gewesen.

Er verstand und wandte sich schnell ab.

Fiona legte sich eine Hand über den Mund und schloss ihre Augen. Sie zählte in ihrem Kopf bis zehn und das letzte Zittern ihres Lachens bahnte sich seinen Weg durch ihre Schultern aus ihrem Körper heraus. Als sie sich ruhig genug fühlte, ließ sie ihre Hand fallen und atmete aus. Sie hörte, wie Michael dasselbe tat, und warf einen Blick zur Seite. Er sah sie wieder an und grinste.

»Du bist so nervig«, sagte sie.

Als Antwort zwinkerte ihr Michael nur zu und klaute sich eine Hälfte des mit Soße überdeckten Biskuits von ihrem Teller.

»Hey!«

Er stopfte sich ein Stück davon in den Mund, bevor sie ihn aufhalten konnte. Den Rest ließ er auf seinen Teller fallen und streckte seine Faust siegreich in die Luft.

Erst dann wurde Fiona die völlige Abwesenheit von Geräuschen bewusst. Als Michael es auch bemerkte, schluckte er den Bissen schnell herunter. Sie schauten sich am Tisch um, und blickten in verblüffte Gesichter, dann sahen sie sich wieder gegenseitig an.

»Also, das war wahrscheinlich das Süßeste, was ich je von dir gesehen habe, Mike. Furchtbar«, sagte Grace.

Michael schien plötzlich ziemlich fasziniert von der Holzmaserung des Tisches. Er setzte einen Schmollmund auf und fuhr mit einem Finger über eine besonders dunkle Stelle. »Ich weiß nicht, wovon du redest.«

»Oh, bitte.« Charlie verzog sein Gesicht und stieß ein abscheuliches Lachen aus, das wie ein alter Esel klang. Neben ihm warf Sophie ihren Kopf zurück, öffnete den Mund und tat so, als würde sie lautlos lachen. Ihre Schultern zitterten so stark, als hätte sie einen Anfall. Sie schlugen sich gegenseitig auf den Arm und Charlie sagte: »Hör auf damit. Nein, hör auf. Ich kann dein bezauberndes, stilles Lachen nicht ertragen!«

»Nein, hör du auf.« Sophie schlug ihm auf die Schulter. »Du weißt, dass ich deinem Eselslachen nicht widerstehen kann. Es ist zu lächerlich und süß!«

»Stopp.«

»Nein, du hörst auf.«

»Nein, *du* hörst –«

»Okay!« Michael warf ein Hefebrötchen über den Tisch. Es prallte an Charlies Schulter ab und rollte fast auf den Boden, wurde im letzten Moment jedoch von Brian gefangen. »Wir haben es verstanden. Es war ekelhaft.«

Grace stimmte mit einem Nicken zu. »Total ekelhaft.«

»Ekelhaft«, echote Lizzie und schob sich die letzte Gabel Rührei in den Mund.

»Das Ekelhafteste, das ich je gesehen habe«, sagte Brian. »Nicht wahr, Jess?«

»Huh?« Jessie sah von ihrem Handy auf, das sie subtil unter dem Tisch versteckt hatte. »Was? Oh, ja, musste mich fast in meinem Mund übergeben. Kotz.«

Rosie klopfte mit ihrer Gabel auf den Tisch und zog die Aufmerksamkeit auf sich. »Oh, jetzt seid alle still«, sagte sie. »Jessie Lynn, pack sofort dein Handy weg. Zwing mich nicht, es noch einmal zu sagen. Und der Rest von euch, hört auf, euren Bruder und Fiona zu ärgern. Sie können nicht anders. Sie sind eben verliebt.«

»Gott, Mom.« Michael schüttelte den Kopf und lief knallrot an. »Können wir es ruhig angehen lassen? Wir sind, äh, wir sind erst seit Kurzem zusammen. Richtig, Fi?«

»Richtig. Ja. In der Frühphase, Mrs. McElroy. Ich meine, Rosie. Wir schauen einfach, wohin es führt.«

»Ich finde, ihr beide seid bezaubernd zusammen«, sagte sie nach einem Schluck aus ihrer Kaffeetasse. Ein Fleck von ihrem pfirsichfarbenen Lippenstift blieb auf dem Rand zurück, als sie die Tasse wieder auf den Tisch stellte. »Erzähl uns mehr. Wie habt ihr zwei euch kennengelernt? Wann seid ihr zusammengekommen?« Sie lächelte Michael an. »Ich habe seit Jahren versucht, ihn davon zu überzeugen, eine nette Freundin zu finden. Alle anderen haben schon längst jemanden mit nach Hause gebracht, um uns zu treffen, obwohl wir gerne so tun, als hätte Jessie es nie getan, so wie sich das alles entwickelt hat.«

»Du hast gesagt, wir würden nie wieder darüber reden, Mom«, zischte Jessie.

»Ich rede nicht davon.« Rosie trank von ihrem Kaffee. »Dann ist da natürlich noch Lizzie. Sie hat noch nie einen Freund mit nach Hause gebracht, nicht einmal in der High School, aber sie war auch schon immer eine kleine Stubenhockerin. In der Schule steckte ihre Nase immer in irgendeinem Buch, aber ich habe keine Ahnung, wo all der Ehrgeiz hin ist.«

»Na danke, Mom.« Lizzie streckte ihre Zunge heraus und machte ein Geräusch, das wie eine Ziege klang.

Es machte für Fiona keinen Sinn, aber sie lachte trotzdem.

Charlie hob seine Jüngste, Madison, auf sein Knie und wischte ihr mit einer dicken Stoffserviette die Soße vom Mund. »Also, wie sieht es aus, Mike?« Madison wand sich hinter der Serviette, aber er behielt sie

fest im Griff. »Sitz still, Maddie. Es ist schneller vorbei, wenn du mich einfach machen lässt.«

»Äh, na ja, wir kennen uns aus dem College, und ich schätze, wir haben uns einfach gut verstanden.«

»Ah, eine College-Liebschaft«, sagte Lizzie mit einem verträumten Blick in den Augen.

»Entschuldigung, Miss?« Rosie lehnte sich über den Tisch, um ihre Tochter zu inspizieren. »Hast du einen Liebhaber, den du noch vor uns verheimlichst?«

Lizzie fuhr auf, als hätte ihr gerade jemand einen Stromschlag in den Rücken verpasst. Ihre Wirbelsäule wurde steif, und ihre Augen waren weit aufgerissen wie die eines Rehs, das im Scheinwerferlicht gefangen war.

Fiona konnte nicht sagen, ob in ihrem Blick Angst, Schuld oder etwas anderes lag. Vielleicht redete Lizzie einfach nicht gerne über ihr Privatleben und ihre Beziehungen. Oder vielleicht verheimlichte sie wirklich etwas. So oder so, Fiona neigte sich zu ihr, um ja nicht zu verpassen, was sie darauf antworten würde.

»Igitt, Mom. Hör auf.« Jessie verzog das Gesicht, während sie auf einem Biskuit kaute, und klang, als wäre er plötzlich bitter geworden.

»Was?«

»Sag nicht ›Liebhaber‹.«

Die Haltung von Lizzies Rücken änderte sich neben Fiona. Sie entspannte sich, als der Fokus von ihr weggelenkt wurde – ganz klar gerettet durch die unermüdliche Missbilligung ihrer Schwester von, na ja, *allem*.

»Warum nicht?«

»Weil es ekelhaft und altmodisch ist. Dann kannst du dich genauso gut Dads ›kleines Frauchen‹ nennen oder so.« Jessie schüttelte sich. »Jetzt habe ich mir selbst Schüttelfrost verpasst. Igitt.«

»Nun ja«, sagte Michael bestimmt. »Wo war ich, bevor ich so *unhöflich* unterbrochen wurde?«

»Du und Fiona habt euch auf dem College kennengelernt.« Lizzie lehnte sich zurück und streckte ihre Arme über ihren Kopf. Ihr Teller

war sauber geschabt und die mit Eigelb bedeckte Gabel lag in der Mitte wie ein blutiges Schwert, das auf einem Schlachtfeld zurückgeblieben war. Sie hatte sich einem Riesen aus Essen gestellt und ihn mit Inbrunst erschlagen. »Und sie hatte Mitleid mit dir, weil du ein trauriger, kleiner Rotschopf bist, der seit ungefähr siebzehn Jahren auf dem College ist und immer noch keinen Abschluss hat. So in etwa?«

Fiona kicherte. »Äh, er ist nicht so klein.«

»Das ist wahr. Er ist gigantisch.«

»Okay, erstens ...«, sagte Michael, »habe ich nicht einmal mit dem College angefangen, bis ich vierundzwanzig war, und es braucht Zeit, herauszufinden, was man machen will. Also halt die Klappe. Und zweitens kann ich nichts dafür, dass ich groß bin. Außerdem musst du gerade reden, Liz. Du kommst mir vielleicht nur bis zum Bauchnabel, aber du bist ziemlich breit.«

»Verdammt richtig, das bin ich«, sagte Lizzie, »und so wie ich bin, bin ich verdammt perfekt.«

»Das ist richtig«, sagte Rosie mit einem Lächeln. »Alle meine Mädchen sind perfekt, so wie sie sind.« Brian räusperte sich, und Rosie sah ihn an. »Alle meine Jungs sind natürlich auch perfekt, du eifersüchtiges Ding.« Sie wandte sich Fiona zu. »Und wie hast du Michael genau kennengelernt? Hattet ihr einen Kurs zusammen?«

Fiona schluckte ihren letzten Bissen herunter und wischte sich dann den Mund ab. Sie war so voll, dass es ihr körperliche Schmerzen bereitete, aber sie tat ihr Bestes, es nicht zu zeigen. »Ja. Ja, wir hatten Statistik zusammen.« Sie sah Michael an. Vielleicht hätten sie sich eine besondere Geschichte einfallen lassen sollen. Irgendetwas Kitschiges, das nach dem Beginn einer epischen Liebesgeschichte klang. Andererseits trafen viele Menschen ihre Lebensgefährten auf dem College. Außerdem zeigte Michaels Lächeln, dass es ihm nichts ausmachte, und es war sowieso zu spät, um sich jetzt noch etwas auszudenken.

»Oh, studierst du auch Mathematik?«

»Nein, ich arbeite gerade daran, Krankenpflegerin zu werden. Es ist aber ein langer Weg, und ich habe zwischendurch ein paar ruhige

Semester eingelegt. Michael und ich haben uns eigentlich über die Tatsache kennengelernt, dass wir die ältesten Studenten im Kurs waren. Alle anderen waren ungefähr neunzehn Jahre alt.«

»Na ja«, sagte Rosie, »ich sage immer, dass es egal ist, wann man anfängt. Es zählt nur, dass man anfängt.«

»Was ist, wenn ich anfangen zu trinken?«, fragte Brian.

Neben ihm schnaubte Grace. »Etwas zu spät für dieses Was-wäre-wenn-Szenario, kleiner Bruder. Hast du damit nicht schon angefangen, als wir, was, sechzehn waren?«

»Hör auf, mich ›kleiner Bruder‹ zu nennen. Du bist gerade mal drei Minuten älter als ich.«

»Und jede Sekunde dieser drei Minuten zählt.«

»Es wird zählen, wenn du drei Minuten vor mir *stirbst*.«

»Gerne. Drei Minuten lang den Himmel ganz für mich allein, bevor mein ignoranter Zwilling Bruder kommt.«

»Statistisch gesehen«, sagte Fiona und zeigte auf Brian, »wirst du zuerst sterben.«

Brian riss die Augen auf. »Welche Statistik? Was steht da drin? Weibliche Zwillinge leben länger als männliche?«

»Dass Frauen länger leben als Männer. Also, ja, ich schätze, das würde wahrscheinlich auch für Zwillinge gelten.«

»Wie viel länger?«

»Im Durchschnitt etwa drei Jahre, glaube ich.«

»Hör zu, Mike«, sagte Brian, »deine Freundin hier zieht mich wirklich runter mit ihren sogenannten Statistiken.«

»Sie studiert etwas Medizinisches, du Idiot.«

»Na und?«

»Also glaube ich, dass sie mehr von Statistik versteht als du mit deinem allgemeinwissenschaftlichen Studium, das du nicht mal abgeschlossen hast.«

»Hey! Allgemeinwissenschaft bedeutet, dass ich im Allgemeinen eine Menge Dinge studiert habe, und ich musste aufhören, um mit Charlie die Geschäfte zu übernehmen.«

»Um ehrlich zu sein spielt es keine Rolle, wer welche Statistiken gelesen hat«, sagte Fiona. »Du kannst das, was ich gesagt habe, ganz einfach überprüfen. *Google* ist dein Freund.«

Brian bedachte sie mit einem bösen Blick und zog dann sein Handy aus seiner Tasche. »Mom, es tut mir leid, aber ich muss für einen Moment die Keine-Telefone-Regel brechen.«

»Nein, das wirst du nicht. Leg das weg.«

»Mom, es geht um Leben oder Tod, buchstäblich.«

»Du wirst ja nicht jetzt gleich sterben, mein Sohn«, sagte Rosie. »Du kannst deine erwartete Lebensdauer auch nach dem Frühstück nachschlagen.«

»Es ist schon nach dem Frühstück.« Er stopfte sich ein letztes, großes Stück Biskuit in den Mund und hielt seine leeren Hände hoch. Seine Stimme wurde von seinem vollen Mund gedämpft. »Ich bin fertig. Siehst du?«

»Ja ja. Schluck erst mal runter.«

Brav schluckte Brian sofort alles auf einmal herunter. Er zuckte zusammen, als ob es wehtäte, und erstickte dann fast daran. Seine Augen trännten, als er zu einem Hustenanfall ansetzte. Der Rest des Tisches brach wieder in Gelächter aus.

Rosie rollte mit den Augen. »Grace, schlag ihm doch bitte auf den Rücken«, sagte sie, gerade als Charlie Senior aus der Küche in das Esszimmer eintrat.

Seine Nasenspitze strahlte von der Kälte draußen so rot wie die von Rudolph dem Rentier. Einige Strähnen seines grauen Haares waren mit frischem Schnee bedeckt, der noch nicht geschmolzen war. Er runzelte die Stirn. »Was habe ich verpasst?«

»Oh, nicht viel«, sagte Rosie. »Brian macht sich Sorgen ums Sterben.«

»Was?«, fragte Charlie Senior, dann zuckte er mit den Schultern. »Na, wie es aussieht, ist er bereits auf dem besten Weg, nicht wahr?« Er küsste Rosie auf den Kopf und nahm sich einen Biskuit von ihrem Teller. »Arme in die Luft, mein Sohn.« Er biss ein Stück vom Biskuit ab und kaute es genüsslich. »Reichst du mir mal die Soße, Schatz?«

Kapitel 3

Großmutter Sophia war genauso, wie Fiona sie sich vorgestellt hatte: älter als die Erde, äußerlich bezaubernd und ohne jeglichen verbalen Filter. Ihr dickes rotes Haar war von grauen Strähnen durchzogen, und sie hatte die gleiche Ansammlung von Sommersprossen unter ihrem rechten Auge wie Brian, nur dass ihre durch eines ihrer dicken Brillengläser vergrößert wurden. Ihr festlicher, roter Weihnachtspullover mit einer fröhlichen Frau Claus darauf biss sich mit der violetten Baumwollhose, die sie trug, und den eleganten goldenen Schuhen, die ihre schmalen Füße zierten. Der Look wurde durch eine nicht angezündete Zigarette abgerundet, die wie ein Zahnstocher zwischen ihren Lippen baumelte. Während sie sprach, wippte die Zigarette bedenklich, fiel aber kein einziges Mal zu Boden.

Sie benutzte eine Gehhilfe, die eher aussah wie ein knorriger Stock, den sie selbst von einem Baum gehackt hatte als etwas, was im Laden gekauft wurde. Langsam begrüßte sie jedes ihrer Enkelkinder, zwickte in ihre Wangen und umarmte sie, bis sie schließlich bei Michael ankam, der am Ende des Raums händchenhaltend mit Fiona stand.

»Hey Oma«, sagte er, als sie sich näherte. Er beugte sich hinunter, um sie umarmen zu können. »Wie geht es dir?«

»Oh, ich komme zurecht, Schatz.« Ihre kratzige, verwittrte Stimme war das klare Gegenteil von Fionas eigener Großmutter, deren Tonfall eher dem Quietschen einer Maus ähnelte. »Komm hier runter. Zeig mir dein Gesicht.« Sie rückte sich ihre Brille zurecht und legte dann ihre Hand an seine Wange. »Du wachst immer weiter, nicht wahr?«

»Ja, Ma'am.« Er legte seine freie Hand über ihre. »Sieht ganz so aus.«

Fiona lächelte, als sie den beiden zusah. Ihr war schon aufgefallen, dass Michael sich immer mehr wie der Junge vom Land anhörte, den sie vor Jahren kennengelernt hatte, je mehr Zeit er mit seiner Familie verbrachte. Ihr Lächeln verschwand jedoch, als Sophias blaue Augen plötzlich auf ihr landeten.

Ihr Blick fiel kurz auf Michaels Hand in Fionas, dann sah sie Fiona wieder an.

»Oh, Oma«, sagte Michael, »das ist Fiona Ng. Sie ist meine Freundin.«

Sophias Augen verengten sich für einen Moment, dann erschien ein Lächeln auf ihrem faltigen Gesicht.

Fiona konnte nicht sagen, ob das Lächeln echt oder gestellt war. Alte Menschen waren immer entweder die besten oder die schlechtesten Lügner. Sie hatten schließlich auch jahrzehntelang Zeit gehabt, ihr Pokergesicht zu verfeinern, oder Jahrzehnte, um aufzuhören, sich darum zu scheren, ob die Leute wussten, was sie wirklich dachten. Es fühlte sich ein wenig wie russisches Roulette an; man wusste nie genau, was sich in der Kammer der Trommel verbarg – Ablehnung oder Freude, Abscheu oder Akzeptanz. Fiona hoffte aufrichtig, dass das, was hinter Großmutter Sophias Lächeln lauerte, eher in die letztere Kategorie fiel.

»Du bist es leid, dass wir ständig gefragt haben, was?« Sophie winkte Fiona zu sich herunter und streckte ihre Hand aus.

Sie fühlte sich erstaunlich glatt und weich in Fionas an. Ihre hellblauen Venen traten hervor und überzogen ihre dünne, bleiche Haut wie Spinnenbeine, aber ihr Handschlag war fest.

»Nun, sie ist eine Hübsche, nicht wahr?«

»Danke«, sagte Fiona und atmete Sophies Geruch ein. Der Duft von alten Zigaretten vermischte sich mit dem überwältigenden Geruch von Menthol. Sie stellte sich vor, wie Michaels Vater ihr dabei geholfen hatte, Rheumasalbe auf ihre Gelenke zu reiben, kurz bevor sie herüberkamen. »Es ist schön, Sie endlich kennenzulernen, Mrs. McElroy.«

Sophia kicherte. »Und sie spricht so gut Englisch.«

»Oh, Gott«, entfuhr es Lizzie, die an der gegenüberliegenden Wand angelehnt stand.

Fiona bemerkte in diesem Moment, dass alle im Raum sie beobachteten.

»Wirklich, Oma? Du konntest nicht einfach sagen: *Schön, dich kennenzulernen?*«

»Was?« Sophia fuhr herum, um Lizzie anzusehen, und hielt dabei immer noch Fionas Hand fest. »Es war ein Kompliment.«

»Mom«, sagte Charlie Senior und schüttelte den Kopf.

»Oh, komm mir nicht so.« Sophia winkte ab. »Ihr Kinder seid heutzutage so empfindlich. Ich kann nicht mal der Freundin meines eigenen Enkels ein Kompliment machen.«

Fiona wollte nicht, dass sich die Situation noch mehr in die Länge zog, also sagte sie: »Eigentlich, Mrs. McElroy, ist Englisch meine Muttersprache.«

»Ach, wirklich?«

»Ja, Ma'am.«

»Oh, genug mit diesem *Ma'am*-Unsinn.« Sie tätschelte Fionas Hand. »Nenn mich Sophia.«

»In Ordnung, dann, Sophia.«

»Ich wollte dich nicht beleidigen, Schatz«, sagte sie. »Zu meiner Zeit waren alle Chinesen Einwanderer.«

»Oma!«

Lizzies Empörung brachte Fiona fast zum Lachen. Das Unbehagen des Augenblicks lag ihr im Magen, und Fionas Reaktion auf dieses Gefühl war es schon immer gewesen, lachen zu müssen. Beerdigungen zu besuchen war daher undenkbar. Sie hatte immer nur Blumen oder eine Karte geschickt.

»Was?« Sophia schaute entnervt zu ihrer Enkelin. »Was habe ich jetzt wieder getan?«

»Nicht alle Asiaten sind Chinesen«, sagte Lizzie. »Du solltest nicht einfach davon ausgehen, woher jemand kommt, basierend darauf, dass die Person asiatisch aussieht.«

»Also entschuldige, Elizabeth, ich wusste nicht, dass ›Chinesisch‹ jetzt eine Beleidigung ist.«

»Ich bin tatsächlich Chinesin«, sagte Fiona und hielt immer noch unbehaglich Sophias Hand, »aber nur teilweise.« Sie hatte nicht die geringste Ahnung, warum sie das Bedürfnis verspürte, sich zu rechtfertigen oder zu erklären, aber die Worte purzelten einfach aus ihrem Mund. »Mein Vater ist Chinese. Meine Mutter ist Malaysierin. Sie sind beide in Singapur aufgewachsen.«

»Oh, wirklich?« Sophias Augen waren glasisg.

Fiona wollte sich immer noch erklären. »Ich bin in Los Angeles geboren«, sagte sie. »Ich habe dort mein ganzes Leben verbracht, bis ich nach St. Louis aufs College gegangen bin.«

»Das ist ja schön.« Sophia tätschelte Fionas Hand und humpelte dann in Richtung Küche. »Rosie, ist noch Speck da, Schatz?«

Rosie schenkte Fiona ein Lächeln, das deutlich zeigte, wie unbehaglich sie sich fühlte, und folgte Sophia dann.

Fiona drehte sich zu Michael um und hob eine Augenbraue. Sie konnte fühlen, dass jede Person im Raum sie ansah. Die Blicke brannten förmlich ein Loch in die Seite ihres Gesichts. Ihr wurde übel.

Michael legte einen Arm um sie und zog sie an seine Seite. »Hey, zumindest hat sie keine chinesischen Restaurants erwähnt, oder?«

»O ja, denn was sie gesagt hat, war so viel besser.« Lizzie erschien auf Fionas anderer Seite. »Das mit ihr tut mir leid. *Ihre eigenen* Großeltern sind eingewandert und haben so ziemlich nur schottisch-gälisch gesprochen, aber aus irgendeinem Grund denkt sie immer noch, dass sie amerikanischer ist als jeder mit einem Hautton, der zwei Schattierungen dunkler ist als ihrer.« Sie sah auf die blasse Haut ihres eigenen Armes herab und lachte. »Was fast jeden außerhalb dieser Familie einschließt.«

Lizzies Lächeln erweckte in Fiona den Wunsch, Michaels Arm nicht um sich zu haben. Diese seltsame Energie zwischen ihnen stand unausgesprochen im Raum. Fiona versuchte, sie zu entschlüsseln und herauszufinden, warum sie sich durch ihre Anwesenheit so getrübt fühlte.

»Ich schätze, das liegt einfach am Süden«, sagte Michael. »Hier bleibt alles so ziemlich gleich, während sich der Rest des Landes weiterentwickelt.«

»Das trifft auf die *meisten* alten, weißen Amerikaner zu«, sagte Fiona, »egal, woher sie kommen. Missouri ist nicht besser, und das weißt du auch.«

»Stimmt«, sagte Lizzie. »Sie wird wahrscheinlich sterben, bevor sie ihre Weltanschauung ändert.«

»Wer liegt im Sterben?« Charlie Seniors Schultern waren bis fast zu seinen Ohren hochgezogen und er trug den gleichen entschuldigenden Ausdruck auf seinem Gesicht, mit dem Rosie sie angesehen hatte. Fiona hatte diesen Blick schon so oft in ihrem Leben gesehen. Er war fast so unangenehm wie die Gespräche, die ihn inspirierten.

Jessie, die an ihnen vorbei in Richtung Foyer ging, sagte: »Alle, heute Nachmittag.«

»In deinen Träumen vielleicht«, rief Brian ihr nach.

»Oh, ich muss mir nichts erträumen.« Sie hielt im Türrahmen kurz inne. »Es ist eine wissenschaftliche Gewissheit, Brian. Du musst dich damit abfinden. Um genau zu sein, müsst ihr das alle.« Sie zeigte auf ihre eigenen Augen und dann auf alle anderen im Raum. »Macht euch bereit.«

Fiona sah zu Michael auf. »Bereit für was genau?«

»Wart es ab. Du wirst schon sehen.«

»Das klingt ominös.«

Charlie Senior lachte über das Verhalten seiner Tochter. »Du spuckst ganz schön große Töne, Jess.«

»Du wirst schon sehen«, sagte sie. Dann verschwand sie im Foyer.

Als sie weg war, wandte sich Charlie Senior Michael und Fiona zu. Er sah sie abwechselnd an, steckte seine Hände in die Hosentaschen und zuckte mit den Schultern. »Hör zu, Liebes«, sagte er zu Fiona, »ich möchte mich nur für meine Mutter entschuldigen. Sie meint es gut. Es ist nur, sie kommt aus einer anderen Zeit, weißt du.«

Der allzu bekannte Drang, ihn zu beschwichtigen, traf Fiona wie eine Flutwelle. Sie fühlte sich verpflichtet, ihm zu sagen, dass es in Ordnung sei, dass er sich nicht entschuldigen müsse. Sie kämpfte mit diesem Reflex schon, solange sie sich erinnern konnte. Er war wie Unkraut, das allem widerstand. Sie fühlte sich dazu verpflichtet, Schuldgefühle

zu lindern, die nicht ihre waren, anstatt für sich selbst einzustehen, anstatt sich selbst zu trösten, anstatt das Problem anzusprechen: immer wurde ihr nur eine Ausrede angeboten, die als Entschuldigung verkleidet war.

Eigentlich sollte es einfach sein, so etwas zu sagen wie: *Hey, das ist nicht die beste Art, damit umzugehen. Versuch es stattdessen anders.* Aber es war nicht einfach. Es war nie einfach gewesen, denn niemand wollte hören, dass er im Unrecht war, oder dass er etwas Beleidigendes getan hatte und dass er sich ändern musste. Das Übel anzusprechen lud zu Kontroversen ein und führte, wie Fiona in der Vergangenheit gelernt hatte, oft zu schlimmeren Problemen als die, mit denen alles begonnen hatte.

»Das ist wirklich keine Entschuldigung, Dad«, sagte Lizzie und sprang für sie in die Bresche, bevor Fiona überhaupt wusste, was sie sagen wollte.

Michael hingegen trat nur von einem Fuß auf den anderen, scheinbar zufrieden, das Thema von selbst sterben zu lassen.

»Wir alle wachsen in verschiedenen Zeiten auf. Das bedeutet nicht, dass wir nicht lernen können, uns anzupassen, oder die Art und Weise zu ändern, wie wir die Dinge betrachten. Andere Leute machen das auch die ganze Zeit.«

»Das weiß ich doch.« Charlie Seniors Schultern zogen sich noch weiter zu seinen Ohren, sodass sein Hals unter dem aufgestellten Kragen seines Flanellhemds zu verschwinden drohte. »Aber man muss auch einfach zugeben, dass solche Dinge ihre Zeit brauchen, weißt du? Sie ist nicht so aufgewachsen wie ihr Kinder.«

»Wir sind genau hier aufgewachsen, im verdammten hinterweltlichen Arkansas, mit den gleichen antiquierten Ideen wie alle anderen, die hier aufgewachsen sind. Denkst du, bei uns waren nicht nur weiße, christliche Kinder an der Schule?«

»Also, ich werde nicht mit dir darüber streiten, Lizzie.«

»Ich versuche nicht, zu streiten«, sagte Lizzie. »Ich sage nur, dass wenn sie lernen kann, das iPad zu benutzen, das du und Mom ihr

geschenkt habt, kann sie auch lernen, keine Rassistin zu sein. Das ist kein Streit, Dad. Das ist eine Tatsache.«

»O mein Gott, Lizzie, wir haben es ja verstanden«, stöhnte Brian von seinem Platz auf der Couch. »Du lebst in L.A., also bist du jetzt super hip oder was auch immer. Was willst du denn? Sollen wir dir auf die Schulter klopfen? Lass es endlich gut sein.«

»Das ist genau die Einstellung, die dafür sorgt, dass sich nichts ändert«, sagte Lizzie und der Raum wurde still – so still, dass die Luft zu vibrieren schien.

Es pulsierte in und um Fiona herum, als ob die Wände sich noch entscheiden müssten, ob sie sich ihr nähern sollten oder nicht. Ihre Kehle schnürte sich zu, sodass es ihr schwerfiel, zu atmen. Je länger diese Situation anhielt, desto verzweifelter wurde sie. Je länger Michael neben ihr stand, stumm in der Mitte von all dem, desto verärgerter wurde sie. Sie wollte einfach nur entkommen.

Sie würde es nicht einmal zwei Minuten länger aushalten, also schüttelte sie Michaels Arm von ihren Schultern und sagte: »Ich glaube, ich ziehe mich für eine Weile nach oben zurück.«

»Hey«, sagte Michael und lief ihr nach. »Du musst nirgendwo hingehen.«

»Nein, ist schon in Ordnung.« Sie schüttelte den Kopf und ging ins Foyer. »Mir ist gerade eingefallen, dass ich meiner Mutter gesagt habe, dass ich sie anrufen würde, wenn wir hier ankommen, und das habe ich nicht getan. Also sollte ich das jetzt nachholen.«

Als sie sich umdrehte, um zu gehen, griff Lizzie nach ihr. Ihre Hände berührten einander und hielten sich dann gefangen.

Fiona drückte Lizzies Hand, fest. Ihre eigene stille Art, ihr dafür zu danken, dass sie sich so kämpferisch für sie eingesetzt hatte. Etwas, wozu nur wenige andere, nicht einmal Fionas eigener, bester Freund, bereit waren.

»Geht es dir gut?«

»Ja, natürlich. Es geht mir gut.« Sie schüttelte wieder den Kopf. Es fühlte sich an wie die Bewegung eines Roboters, der trainiert hatte, wie man sich menschlich verhielt. Es war ihr egal. Alles, was sie wollte, war,

aus diesem Raum zu entkommen, bevor er immer kleiner werden würde, bevor das Thema vertieft oder völlig oberflächlich abgetan wurde – was vielleicht noch schlimmer wäre –, und bevor sie sich so unwohl fühlte, dass sie nicht mehr in der Lage sein würde, das unangebracht nervöse Lachen zu unterdrücken. Dieses Lachen war mehr als einmal mit Akzeptanz oder Vergebung verwechselt worden und sie war nicht mehr bereit, es in Situationen anzubieten, in denen keins von beiden gerechtfertigt war.

Als sie den Raum verließ und durch das Foyer zu der Treppe ging, die zu ihrer Freiheit führen würde, hörte sie, dass das Gespräch auch ohne sie weiterging. Sie hielt kurz inne, um zu lauschen.

»Siehst du, was du jetzt getan hast, Lizzie?«, fragte Charlie Senior. »Du hast sie verjagt.«

»*Ich* habe sie verjagt?«

»Dank dir wird sie jetzt denken, dass diese Familie aus einem Haufen Rassisten besteht«, sagte Brian. »Gut gemacht, Liz.«

»Na, vielleicht würde sie das nicht denken, wenn einer von euch Großmutter die Stirn geboten hätte«, sagte Lizzie. »Ihr redet euch nur damit heraus, dass sie alt ist.«

Brian lachte. »Mein Gott, Lizzie. Es ist ja nicht so, als hätte sie sie angespuckt oder so. Jedes Mal, wenn du zu Besuch kommst, hast du eine Sache, über die du uns alle belehren musst. Du bist nicht besser als wir, nur weil du Hillary Clinton gewählt und ein *Black Lives Matter*-Shirt gekauft hast. Lass es einfach gut sein und spiel dich nicht so auf.«

»Alles, was ich sage, ist, wenn es dem Mädchen unangenehm war, hätte sie es einfach sagen können«, warf Charlie Senior ein.

»Oder vielleicht«, sagte Lizzie, »könnten wir versuchen, etwas mehr *selbst* zu denken, anstatt von allen anderen zu erwarten, dass sie Nachsicht mit uns haben oder uns klar und deutlich sagen, wenn wir uns wie Arschlöcher verhalten.«

»Also, Elizabeth, so lasse ich nicht mit mir reden –«

Fiona blieb nicht länger, um den Rest zu hören. Sie konnte schon jetzt vorhersagen, worauf alles hinauslief: ein Streit, der sich im Kreis drehen würde. Eine Auseinandersetzung, in der Lizzie ihre Argumente

ein Dutzend Mal wiederholen und dafür nur abschmetternde Kommentare und Gegenargumente mit *na ja*, *aber*, und *also* ernten würde. Fiona hatte selbst auch unzählige Male in diesem Teufelskreis festgesteckt. Aber dies, hier und heute, war nicht ihre Schlacht. Die McElroy-Familie musste den Weg alleine, in ihrer eigenen Zeit, auf ihre eigene Art und Weise bewältigen. Fiona konnte nur hoffen, dass sie alle irgendwann diesen Teufelskreis brechen würden. Und dass Michael sich Lizzie anschloss.

Sie rannte die Treppe hinauf und den Flur entlang in das Zimmer, in dem Michael und sie untergebracht waren, und schmiss sich auf das Bett. Sie hatte ihrer Mutter nie gesagt, dass sie anrufen würde, aber in diesem Moment gab es nichts auf der Welt, dass sie lieber tun wollte.

Die Stimme ihrer Mutter zu hören, war genau das, was sie jetzt brauchte.



Auf dem Bett streckte Fiona alle Viere von sich und starrte an die Decke. Klassische Musik erklang leise aus ihrem Telefon, das neben ihrem Kopf lag. Sie hatte sich nie viel für Musik ohne Gesang interessiert, bevor sie mit einer Frau ausgegangen war, die Musikgeschichte studierte und eine Taylor Swift-hassende Klassik-Enthusiastin war. Sie waren nur ein paar Monate ein Paar gewesen, aber die kurzlebige Beziehung hatte ihre Spuren hinterlassen. Seitdem hatte Fiona ihre tägliche Dauerschleife von Swifts *Bad Blood* deutlich verkürzt und fünf verschiedene klassische Sender in ihre Musikbibliothek aufgenommen.

Die Musik beruhigte sie auf eine besondere Art und Weise. Sie lehnte sich zurück und ließ sich von den Noten davontragen, bis es sich anfühlte, als ob sie schweben und sich im Nichts auflösen würde. Klassik war für sie zu einer Art Meditation geworden, eine Möglichkeit ihren Kopf frei zu bekommen und die ganze Spannung, die in ihrem Körper steckte, loszuwerden. Michael hatte mehr als einmal versucht, Fiona davon zu überzeugen, dass Yoga das gleiche Ergebnis erzielte und besser für ihren Körper war. Aber nachdem er sie erfolgreich zu einer Yogastunde überredet hatte, hatte sie sich geweigert, zu einer weiteren

mitzukommen. Außerdem hatte Michael ihr nie wirklich verziehen, dass sie gesagt hatte, dass es eher lächerlich als entspannend war, ihre Hintern derart in die Luft zu strecken.

»Dieses Stück erkenne ich nicht.«

Fiona seufzte beim Klang von Michaels Stimme und hielt ihren Blick auf die Decke gerichtet. »Bist du auf dem langen Weg die Treppe hinauf zu einem Klassik-Liebhaber geworden?«

»Keine Chance.« Er lachte. »Ich schätze, ich habe mich nur an die Stücke gewöhnt, die du normalerweise spielst.«

»Das ist Thomas Bergersen.«

»Oh. Was ist aus Beethoven geworden?«

»Wenn ich mich recht erinnere, sagtest du, mein Handy würde auf mysteriöse Weise den Weg in den Müll finden, wenn ich die *Mondscheinsonate* noch einmal spiele.«

»Die ist so deprimierend.«

»Dein Gesicht ist deprimierend.«

»Autsch.« Das Bett sank unter Michaels Gewicht ein, als er sich auf die Kante setzte. »Ich schätze, ich muss nicht fragen, ob du sauer auf mich bist.« Er schob ihr Bein sanft zur Seite und hob ihren Arm lange genug an, um sich darunter zu positionieren. Er legte sich neben sie, bettete ihren Arm auf seiner Brust und legte ein Bein über ihres. »Es tut mir leid, dass Lizzie die Dinge unangenehm gemacht hat.«

Sie starrten gemeinsam an die Decke. Die Wärme und Berührung von Michaels Körper entspannte Fiona. Sie spielte mit dem Saum von Michaels Hemdärmel. Abwesend rieb sie das Material zwischen ihrem Zeigefinger und ihrem Daumen.

»Und du glaubst, das Lizzies Verhalten das Problem war?«

»Liege ich falsch?«

»Völlig.«

»Oh.«

Die Musik füllte den Raum zwischen ihren Worten, und Fiona überlegte, wie sie erklären sollte, wie sie sich fühlte. Mit Michael war das immer einfach gewesen. Ihre Beziehung hatte nie verlangt, dass sie auf Eierschalen lief. Sie konnte ihre Gefühle einfach teilen, keine

Filter, kein Überdenken. Und Michael hatte sie immer mit Leichtigkeit nachvollziehen können. Wenn er davon verletzt war, sagte er es ihr und wenn er nicht mit ihr übereinstimmte, hatte er kein Problem damit, ihr seine Sichtweise zu erklären. Das war Teil des Zaubers ihrer jahrelangen Freundschaft – sie hatten gelernt, die Wellen des anderen vertrauensvoll zu reiten. Es gab keine Mauern zwischen ihnen, keine Notwendigkeit sich zu verteidigen oder ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Egal, was sie einander sagten, zwischen ihnen gab es immer echte Liebe und Respekt. Das hielt ihre Beziehung stabil, gesund und ehrlich.

Dieses Mal war Fiona sich jedoch nicht sicher, wie sie sich verhalten sollte. Sie wollte nicht darüber lamentieren, wie sie sich fühlte. Sie wollte klar und prägnant sein. Sie wollte, dass er sie verstand, ohne dass sie sich mit ihren Erklärungen im Kreis drehten – denn egal, wie Fiona es angehen würde, das Gespräch würde unangenehm werden. Je weniger Zeit sie diesen unangenehmen Gefühlen ausgesetzt war, desto besser. Sie hatte schon jetzt mehr als genug davon für einen Tag.

Michael sagte nichts – zufrieden damit, ihr Zeit zu lassen, egal, wie lange sie brauchen würde. Er lag einfach still neben ihr und sein Daumen streichelte langsam die Unterseite ihres Arms.

Die sanfte Berührung beruhigte sie. Fiona schloss die Augen und genoss die Empfindung, das Auf und Ab der Musik und die beruhigende Vertrautheit, Michael nahe zu sein – jemandem, der sie liebte.

»Lizzie hat die Situation nicht unangenehm gemacht«, sagte sie nach einiger Zeit. »Die Situation war bereits unangenehm. Vielleicht war sie es nicht für *dich*, weil du nicht derjenige warst, über den rassistische Annahmen getroffen wurden, aber sie war es für mich. Leider ist das etwas, woran *ich* mittlerweile gewöhnt bin. Ich mag es nicht, und ja, es lässt mich nicht kalt, aber es ist etwas, womit ich lernen musste, umzugehen.«

Sie atmete tief ein und in einem langen Seufzer wieder aus. »Was ich nicht so gewohnt bin, ist, dass jemand für mich Partei ergreift und diese Annahmen infrage stellt, wie es deine Schwester getan hat. Das war euch unangenehm, weil ihr bis zu diesem Punkt alle damit zufrieden wart, einfach nur da zu stehen, eure Großmutter sagen zu lassen,

was sie sagen will, und so zu tun, als wäre es kein Problem. Ihr habt euch Ausreden für sie zurechtgelegt und erwartet, dass ich lächle und darüber hinweg sehe, damit sich keiner von euch deswegen schuldig fühlen muss.«

Michael schwieg weiter, obwohl sie aus ihren Augenwinkeln sehen konnte, dass er sich zur Seite gedreht hatte, um sie anzusehen.

Sie wollte ihn nicht ansehen, weil sie das Unbehagen in seinem Blick nicht sehen wollte. Wollte nicht, dass es sie beeinflusste, oder dass sie sich dadurch verpflichtet fühlte, ihn zu trösten. Sie wollte geradlinig und entschlossen sein – und es war schwer, diesen Kurs beizubehalten, wenn sie dabei seinen Hundeblick ertragen musste. Aber Michael war auch ihre Lieblingsperson, und sie wollte ihn trösten, selbst wenn sie es *nicht* wollte. Also rollte Fiona sich auf die Seite und sah ihn trotz allem an.

Sein Stirnrunzeln ließ sein Gesicht eher nachdenklich als verärgert wirken. Fiona fuhr ihm mit dem Daumen über die Stirn und strich sie wieder glatt.

»Du hast versprochen, dass du dich vor mich stellen würdest, wenn deine Großmutter etwas Schreckliches sagt.« Als sie ihren Daumen über seine Nase zu seinem Mundwinkel schob, wurde seine Haut an diesen Stellen kurz noch weißer. Ihre Augen brannten und füllten sich mit Tränen, als sie die andere Seite seines Stirnrunzelns wegstrich. »Das hast du aber nicht.«

Michael rutschte ein Stück näher an sie heran und legte seine große Hand über ihre, die inzwischen auf seiner Wange lag. »Ich hätte tun sollen, was Lizzie getan hat«, flüsterte er. Die Worte verloren sich fast in der Musik, die die beiden umgab.

»Ja.« Sie zwickte in seine Wange und drehte ihm dann den Rücken zu. »Das hättest du tun sollen.«

Michael lag still hinter ihr. Kein Teil seines Körpers berührte sie, aber sie spürte die Wärme, die von ihm ausging.

Durch die fast durchsichtigen Fenstervorhänge strahlte die Wintersonne herein, bot ihr aber nicht den gleichen Trost. Der Kontrast zwischen ihrer kühlen Vorderseite und ihrem warmen Rücken ließ

Fiona erzittern. Also schob sie sich etwas näher an ihn heran. »Halt mich fest.«

Das tat er. Sein blasser, von Sommersprossen bedeckter Arm, verziert mit weißblondem, flaumigem Haar, legte sich um ihren Oberkörper und zog ihren Rücken gegen seinen. Warmer Atem streifte ihren Nacken, als er seine Stirn gegen ihren nun gelockerten Zopf legte.

»Michael?«

»Ja?«

»Mach es nächstes Mal besser.«

»Das werde ich.«

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.